

# Lielquecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr.39

Herausgegeben vom »Verein Lintorfer Heimatfreunde«

Oktober 1968



**Das ehemalige kurmedige Kornsgut**  
Hofseite

Winter 1966

Photo: Dr. W. Schwanke

## Welche Kenntnisse und Fähigkeiten, insbesondere welche Wissenschaften man vom Berg- u. Hüttenmann verlangen muß

Viele sind der Meinung, der Bergbau sei etwas Zufälliges und eine schmutzige Tätigkeit und überhaupt ein Geschäft, das nicht sowohl Kunst und Wissenschaft als körperliche Arbeit verlange. Allein wie mir scheint, wenn ich seine einzelnen Teile im Geiste durchlaufe, so verhält sich die Sache ganz anders. Denn der Bergmann muß in seiner Kunst die größte Erfahrung besitzen, so daß er erstlich weiß, welcher Berg oder Hügel, welche Stelle im Tal oder Feld nutzbringend beschürft werden könne, oder ob er auf die Schürfung verzichten muß. Sodann müssen die Erzgänge, die Klüfte und die Verwerfungen des Gesteins ihm bekannt sein. Bald muß er die vielfachen und mannigfaltigen Erdarten, die Arten der Lösungen, der Edelsteine, der gewöhnlichen Steine, des Marmors, der Felsen, der Metalle und ihrer Mischungen und sodann die Art und Weise erkennen, wie jedes Werk unter der Erde zu vollbringen sei. Bekannt endlich soll ihm sein die Kunst, allerlei Stoffe zu probieren und zur Schmelzung zu bereiten. Diese ist auch ihrerseits selbst sehr verschieden; denn eine andere Art Verfahren wird erfordert für Gold und Silber, eine andere für Kupfer, eine andere für Quecksilber, eine andere für Eisen, eine andere für Bleiarten, und zwar bei letzteren eine verschiedene Methode für Zinn und Wismut oder Blei.

Obwohl es scheinen könnte, als wenn die Kunst, dünne Lösungen bis zum Festwerden zu sieden, von der Bergwissenschaft zu trennen sei, so darf dies doch nicht geschehen. Denn die nämlichen Lösungen werden auch in der Erde als fest geworden ausgegraben oder aus gewissen Erd- oder Steinarten gewonnen, welche die Bergleute ausgraben und von denen manche Metalle enthalten. Diese Gewinnung ist wiederum keine einfache; denn anders ist die des Salzes, anders die der Soda, anders die des Alauns, anders die des Vitriols, anders die des Schwefels und anders die des Erdwachsens.

Außerdem muß der Bergmann noch vieler Künste und Wissenschaften kundig sein: zuerst der *Philosophie*, daß er den Ursprung, die Ursachen und die Eigenschaften der unterirdischen Dinge erkenne. Denn er wird dann auf leichteren und bequemerem Wege zum Abbau gelangen und besseren Nutzen von den geförderten Erzen haben. Zweitens der *Medizin*, daß er für die Häuer und anderen Bergarbeiter sorgen könne, damit sie nicht in Krankheiten verfallen, von denen sie vor anderen bedrängt werden oder wenn sie in solche verfallen sind, daß er entweder selbst sie kurieren oder dafür sorgen könne, daß Ärzte sie kurieren. Drittens der *Astronomie*, damit er die Himmelsgegenden kennenlerne und nach ihnen die Ausdehnung der Erzgänge beurteilen könne. Viertens der *Lehre von den Maßen*, daß er einerseits messen könne, wie tief ein Schacht zu graben sei, damit er zu dem Stollen reiche, der dahin getrieben wird, und daß er andererseits einer jeden Grube, besonders in der Tiefe, bestimmte Grenzen setze. Sodann soll er auch die *Rechenkunst* verstehen, damit er die Kosten, die für die Gezeuge und die Arbeiten der Häuser aufzubringen sind, zu berechnen vermag. Ferner die *Baukunst*, damit er die verschiedenen Kunstgezeuge und Grundbauten selbst machen oder wenigstens anderen die Art und Weise angeben könne, wie sie zu machen seien. Alsdann soll er auch die *Zeichenkunst* kennen, daß er die Modelle aller Gezeuge abzeichnen könne. Endlich soll er auch des Rechtes, vor allem des *Bergrechtes* kundig sein, damit er einerseits anderen nichts wegnehme, andererseits für sich selbst nichts Unbilliges begehre und das Amt übernehme, anderen Rechtsbescheid zu geben.

(Georg Agricola\*: Vom Berg- und Hüttenwesen, Berlin 1928, I. Buch, S. 1—2).

\*) Georg Agricola (eigentlich G. Bauer), Begründer der modernen Mineralogie und Metallurgie, wurde am 24. März 1494 in Glauchau geboren. Zuerst Rektor der Schule in Zwickau, dann 1526 Arzt in Joachimstal, widmete er sich seit 1531 ganz der Bergbaukunde. Er starb am 21. Nov. 1555 in Chemnitz. Von seinen Büchern ist das umfangreiche, lateinisch geschriebene Werk: *De re metallica*, 1556 in Basel erschienen, wohl das berühmteste. Bereits 1557 erschien, ebenfalls in Basel, die erste deutsche Ausgabe, besorgt von Philipp Bech, Philosoph, Arzt und Professor der Baseler Universität. Die von uns ausgewählten Stellen des „Bergwerkbuches“ sind einer Übersetzung von Carl Schiffner entnommen, die von der Agricola-Gesellschaft beim Deutschen Museum herausgegeben und verlegt wurde. Diese Übersetzung erschien 1928 im VDI-Verlag Berlin unter dem Titel: **Georg Agricola, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen**, in denen die Ämter, Instrumente, Maschinen und alle Dinge, die zum Berg- und Hüttenwesen gehören, nicht nur aufs deutlichste beschrieben, sondern auch durch Abbildungen, die am gehörigen Orte eingefügt sind, unter Angabe der lateinischen und deutschen Bezeichnungen aufs klarste vor Augen gestellt werden sowie sein Buch von den Lebewesen unter Tage.

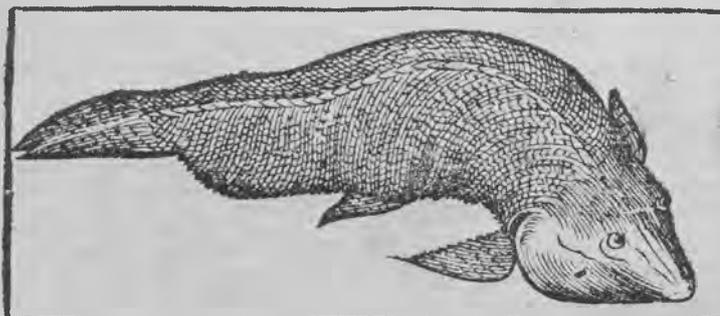
---

Die Darstellung eines alten Bergwerkes ist einer französischen Ausgabe der Münsterschen „Cosmographia“ entnommen. Wir sehen einen Bergmann mit der Wünschelrute (*virgula divina*), darunter die Haspelknechte, die die Fördermaschine (*instrumentum tractorium*) bedienen, weiter den Hauer und den Säuberer, der das haltige Gestein vom tauben Gestein heraussucht (Klaubarbeit). Rechts steht der Aufseher (Budmann), der dem Zersetzer wohl Anweisungen gibt. Darüber der Karrenläufer.

Sebastian Münster, Kosmograph und Orientalist, geb. 1489 in Ingelheim, gest. 23. 5. 1552 in Basel, veröffentlichte erstmalig einen vollständigen Bibeltext (1555) und dann die erste Länderkunde, die „Cosmographia“ (6 Bände mit 471 Holzschnitten und 26 Karten). Das Werk erschien 1543, zwölf Jahre vor Agricolas „De re metallica“.



guēt gisantz sur vn des coffes, & par ce moyē le col leur deuēt tellemēt tors, qu'ilz ne peu-  
uēt nullemēt trauailler aux autres mines. On peult là contempler vn grand miracle en na-  
ture. Il y a en ceste region vn grand lac, long & large, & autant de sortes de poissons que ce



lac produyt, voire des gre-  
noilles & autres reptiles,  
autant en trouuera on des  
figures peintes et formées  
naturellement au cuyure  
pur, en la superficie de ces  
pierres ou ardoyse, en for-  
te qu' on peult distincte-  
ment cognoistre par la fi-  
gure quelle sorte de pois-  
son c'est. Ichā Hubinsach,

qui a la superintendance sur les mines de Leberthal, & qui est iuge dudict lieu, hōme hon-  
nora

## Zur Geologie des Angerlandes

Das Schicksal des Menschen in einem geographischen Raum ist unlösbar mit der Geschichte der Erde, auf der er wohnt, die er bearbeitet und deren Bodenschätze er hebt, kurz, auf der sich seine Existenz konstituiert, verknüpft.

Lintorfer Sandhasen oder Quieckrehter sind letztlich sprachliche Artikulierungen erdgeschichtlicher Gegebenheiten. Flurnamen wie „Schwarze Bruch“, aber auch die Baumbestände der Forsten, Anbaumöglichkeiten und Fruchtfolgen der Landwirtschaft sind auch Funktionen des Bodens und des Grundwassers und daher geologisch (ebenso wie klimatisch) bedingt.

Wer sich für die Heimat interessiert, der erforscht — mit Eduard Spranger gesprochen — einen Bestandteil seiner eigenen Persönlichkeit. Heimatforschung ist also auch und gerade das **Inne- und Bewußtwerden** dessen, was den Kern unseres selbst menschlichen Bedürfnis. Wenn wir die Erdgeschichte des Angerlandes betrachten und deuten, dann sehen wir einen wesentlichen Teil der Natur, an welcher durch Auseinandersetzung und Integration die Kulturleistungen der Menschen im Angerland erwachsen sind.

Jahrhundertlang wurde am „Blauen See“ der zu Beginn der Steinkohlenzeit vor rd. 265 Mill. Jahren abgelagerte Kalk und Dolomit abgebaut. Erst nach der Stilllegung der Steinbrüche im Jahre 1932 drang das vordem herausgepumpte Grundwasser ein und gab dem Gebiet sein heutiges Gepräge. Der zunächst als Kalkschlamm waagrecht abgelagerte und später verfestigte Kalkstein wurde bei der Auffaltung des Variskischen Gebirges vor rd. 200 Mill. Jahren, immer noch im Karbon, steil gestellt. Es bildeten sich Spalten und Klüfte, in die von unten her mineralisiertes Wasser eindrang. Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies in Verbindung mit Rauch- und Milchquarz konnten sich ablagern. Sowohl Kalkstein ( $\text{CaCO}_3$ ) — wenn auch nicht in so spektakulärer Weise wie auf Ratinger Gebiet — wie auch die obengenannten Erze wurden auf Lintorfer Territorium gewonnen. Südlich „Maria in der Drucht“ liegt ein Tümpel, dessen Uferänder deutlich den gebrochenen Kalkstein erkennen lassen. Das Zechengebäude der alten Erzgrube bei Diepenbrock wird abgebrochen. Die benachbarten Halden aus Schiefergestein sind die letzten Zeugen des Erzbergbaus, dessen Geschichte im einzelnen höchst dramatisch verlaufen ist. Immer wieder gefährdeten Einbrüche des reichlich quellenden Grundwassers die Bergleute und die Rentabilität der Grube. Die Erze wurden offenbar in der Nähe gebrannt, denn in den Halden finden sich häufig Schlacken gebrannten Gesteins. Schlägt man die Schlacke auf und wird dabei vom Glück begleitet, entdeckt man die kubisch kristallisierten Bleiglanzminerale, die sich durch einen matten Glanz deutlich

aus dem umgebenden Schwefel, Quarz oder Kieselschiefer herausheben.

Die Erdgeschichte im Angerland macht nun einen großen Sprung, denn seit der Bildung der Erze vor rd. 150 Mill. Jahren hat sie rd. 140 Mill. Jahre keine Spuren in unserem Raum hinterlassen. Das ganze Erdmittelalter (Mesozoikum), welches in Süddeutschland Schichten von mehreren hundert Meter Dicke abgelagert hat, während dessen das unserem Gebiet benachbarte variskische Hochgebirge bis auf Meeresspiegelhöhe abgetragen wurde, ist im Angerland nirgends durch einen Zeugen vertreten! Vielmehr liegt als nächste Schicht, oft unmittelbar dem Kalkstein aus dem Karbon, ein gelber Meeressand auf. Dieser stark mit Eisenoxyd durchsetzte feinkörnige Sand stammt aus dem Tertiär (Oberoligozän) und ist vor rd. 10 Mill. Jahren, als die Nordsee bis in unsere rheinische Landschaft vordrang, angeschwemmt worden. Zuweilen wird der Meeressand noch unterlagert durch einen sogenannten Septarienton — so bezeichnet, weil sich in ihm kalkige Kugeln (Septarien) befinden. Haifischzähne und Meeresmuscheln zeugen von einer Sedimentation auf dem Meeresgrund. Die Töpfer der Lintorfer Gegend haben sich diesen Ton für ihr Gewerbe zunutze gemacht.

Der nächste Abschnitt der Erdgeschichte, das Quartär, hat unser Gebiet am stärksten geprägt. Kiese, Sande und Terrassenschotter — oft miteinander vermischt — bedecken weite Flächen des Angerlandes und sind neben den hohen Niederschlägen verantwortlich für die geringen Bodengüten unseres Raumes. Am auffälligsten und zugleich für die Wissenschaftler am schwierigsten zu deuten sind jedoch einige tonnenschwere Steinblöcke auf dem Stinkesberg bei Ratingen. Ihre rundhockerförmige Gestalt und ihre gleichartige Ausrichtung nach Süden und Norden spricht für eine Überformung durch die Inlandeismassen der Riß-Saale Eiszeit, die mit ihren weitesten Ausläufern bis in unseren Raum vordrang und in der Nähe der Cromford-Brüche den Kalkstein an der Oberfläche rundete sowie zahlreiche Gneis- und Granitgerölle aus Skandinavien hinterließ. Wurden diese gewaltigen Blöcke am Stinkesberg ebenfalls vom Inlandeis zu uns transportiert und kann man sie daher als echte Findlinge bezeichnen? Immerhin sind sie eingelagert in eine Endmoräne, welche, vom Eisrand aufgeworfen, nach seinem Abschmelzen liegen blieb. Eine gewisse Wegstrecke haben unsere „Steine“ also sicherlich zurückgelegt. Andererseits zeigte eine Untersuchung der Mineralstruktur, daß es sich hier nicht um Material der üblichen Findlinge, nämlich Gneis und Granite, wie sie in Skandinavien vorkommen, oder um Feuersteine aus Rügen handelt, sondern um harte Quarzite, die sich sonst nirgends in der Nähe finden. Eine Erklärung der Entstehung dieser Quar-

zite bietet uns der schon erwähnte oberoligozäne Meeressand, der im Miozän, einer Formation des Tertiärs, einem tropisch feuchten Klima ausgesetzt war, das mit seiner üppigen Vegetation auch die Bildung unserer reichen Braunkohlenlagerstätten in der Kölner Bucht ermöglichte. Die Wurzeln der tropischen Pflanzen produzierten reichliche Mengen an Kieselsäure, die den feinkörnigen, relativ homogenen Sand zu Quarziten ver kittete. Ähnliche quarzitische Gesteinsbildungen konnte man in der Pfalz beobachten. Das Material unserer „Findlinge“ ist also tertiären, ihre Skulptur pleistozänen (glazialen) Ursprungs.

Auf dem Stinkesberg, wie auch sonst im Angerland weit verbreitet und auch abgebaut, findet man gerundete Schotter und Kiese, die zumeist aus Quarzen, Quarziten, Sandsteinen, Feldspäten und Kieselschiefern bestehen. Ihre durchweg starke Rundung auch bei harten Gesteinen verweist auf eine weite Transportstrecke. Es handelt sich, wie auch andere Indizien zeigen, um Ablagerungen des Rheines, die im wesentlichen auf einem 30 m Niveau vom Rhein bis etwa Angermund, dann auf einem 60 m Plateau bis östlich Lintorf und schließlich in einer Höhenlage um 80 m über NN auftraten. Diese drei verschiedenen Schotterniveaus kann man im wesentlichen über die gesamte Länge des Rheines, aber auch an anderen Flüssen feststellen. Das oberste Niveau nannte man „Hauptterrasse“, das folgende die „Mittelterrasse“ und das niederste die „Niederterrasse“. In der Umgebung des Angerlands sind alle drei Terrassen vollständig entwickelt. Es stellt sich die Frage: Wie kann der Rhein früher einmal in 80 m Höhe geflossen sein? Seine Ablagerungen in dieser Höhenlage auf der Hauptterrasse östlich Lintorf scheinen doch diese Annahme zwingend zu fordern! Aber wie sollte der Rhein, der im Angerland schon in seinen Unterlauf mit überwiegender Akkumulation von suspendierten Schwebstoffen eingetreten ist, um rd. 50 Meter sich eingeschnitten haben? Es bleibt also nur noch die Möglichkeit einer Hebung des Geländes um den in Frage stehenden Betrag und eine zweite, später einsetzende Hebung zur Erklärung der Mittelterrasse. Die erste Hebungsphase mit einem Betrag von 20 Meter müßte also nach der Ablagerung der Hauptterrassenschotter, die zweite mit einem Betrag von 30 Meter nach der Ablagerung der Mittelterrasse stattgefunden haben. Das Zusammenspiel von Ablagerung und relativ kurz darauf folgender Hebung in mehrfacher Folge ließ für beide Erscheinungen die gleiche Ursache vermuten. Die auffällige Übereinstimmung der Anzahl der Terrassen mit der Anzahl der Haupteiszeiten sowie zahlreiche andere Indizien (Würge- und Taschenhöden, Eiskeile etc. im Untergrund der Terrassen) legten einen Zusammenhang nahe. Im Eisrandklima wurde den fließenden Ge-

wässern zum einen eine große Wassermenge durch die Gefriervorgänge entzogen, zum anderen fielen aber durch die vegetationsarmen bis -losen Talhänge große Schuttmassen an, die die Flüsse nicht mehr abtransportieren konnten und infolgedessen abgelagerten. Die entstandene Terrasse wurde aber in der nachfolgenden Zwischeneiszeit, in der bei erhöhter Wasserführung weniger Schutt anfiel, zum großen Teil wieder aufgezehrt; bis auf den Teil, der durch die ebenfalls nach dem Eisrückzug infolge der Druckentlastung einsetzende Hebung, der Seitenerosion des Flusses durch sein Einschnitten in die Tiefe entzogen wurde.

Die Niederterrasse entspricht also der jüngsten Würm-Weichsel-Eiszeit, die

Mittelterrasse der Riß-Saale- und die Hauptterrasse der Mindel-Elster-Eiszeit.

Die Böden des Angerlandes wurden weitgehend durch die Auswaschungen der sandigen Bestandteile der Eisablagerungen in Verbindung mit den Mittelterrassenschottern gebildet. Hinzu treten noch die vorerwähnten tertiären Meeressande. Westlich von Lintorf, auf der Niederterrasse geben die auflagernden Auelehme des Rheines einen erheblich besseren Boden ab. Nur wenige Kilometer südlich und östlich wurde Löß, ein außerordentlich fruchtbarer Gesteinsstaub, der im Eisrandklima aus den Moränen auswehte, zum Teil in erheblicher Mächtigkeit abgelagert. Die „Benachteiligung“ der Angerländer vollendete sich noch durch den Umstand, daß

die hohen Niederschläge und der hohe Grundwasserstand die ohnehin schon nährstoffarmen Böden besonders schnell auslaugten.

Was früher nachteilig schien, erwies sich jedoch im Zeitalter der Technik und Industrie geradezu von umgekehrter Wertigkeit:

Der Bauer kann die ausgewaschenen Nährstoffe in Form von Düngemitteln dem Boden wieder zuführen.

Nicht zuletzt billiger Grund und Boden lockte bedeutende Industrierwerke auf Lintorfer Territorium, welche die Gemeinde zu eine der finanzkräftigsten im gesamten Landkreis Düsseldorf - Mettmann werden ließen.

Dr. Hugbert Hahn

## Vom Bergbau im Bergischen Amt Angerland

Auch im alten Amt Angermund, das ja weitaus größer war als das heutige Amt Angerland und noch Teile der jetzigen Stadtkreise Düsseldorf und Duisburg umfaßte, begann man in steigendem Maße, wie fast überall in Europa des 18. Jahrhunderts, sich für den Bergbau zu interessieren. Im Gebiet des Angermunder Amtes versuchte man Blei, aber auch Kohle, Alaunschiefer und Torf zu gewinnen. Ein Überblick über die vom kurfürstlichen Bergamt verliehenen Mutungen und Belehungen mag eine Vorstellung geben von der Bedeutung und Vielseitigkeit des Bergbaus im alten Amt Angermund. Wir folgen hier — im wesentlichen — der Darstellung von Dr. Willy Esser in seinem Aufsatz „Der Bergische Bergbau im 18. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Regierungszeit Karl Theodors“ („Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins“, Bd. 55, Jahrg. 1925/26).

Schon im 16. Jahrhundert soll in der Lintorfer Gemarkung Blei gefördert worden sein. Genaueres erfahren wir über die Steinkohlengewinnung. Am 17. Juni 1656 meldet Joh. zu Kuckels dem Herzog, die Kohlengruben im Amt Angermund würden nicht mehr bearbeitet, weil sie alle infolge der eindringenden Wassermengen ersoffen wären. Fast hundert Jahre später hören wir von einem Diedrich Hagerhof und Konsorten, die am 7. Februar 1748 das in der Laupendahler Gemarkung des Amtes Angermund gelegene Steinkohlenbergwerk gemutet hatten. Am 24. Dezember 1749 ließen sie den Mutschein auf den Namen von Bankier Heinrich Kirschbaum umschreiben. Kirschbaum wurde, nachdem er Steinkohle gefördert hatte, am 19. August 1751 mit der Grube belehnt, die 1753 noch in Betrieb war.

Der Name des Düsseldorfer Bankiers Kirschbaum, der auch in Lintorf ein Bleibergwerk besaß, begegnet uns häufig in der Geschichte des Bergbaus im Amt Angermund. So mutete er Blei in der Grube „Am Grützehof“ (20. Februar 1749). Das noch aus einem alten Gang geförderte Bleierz deckte aber nicht die Unkosten. Der Muter ließ die Grube deshalb schon bald wieder eingehen, um am 23. Dezember 1750 das Bergwerk „Am Eiser Hof und an des Abts Küche“ zu muten.

1751 mutete Anton Franz Schmidt Blei „Auf dem Hof Leubeck“ im Landgericht Homberg. Er stellte jedoch seine Arbeit sofort wieder ein, als er seine Hoffnungen auf rentable Förderungen getäuscht sah.

Die in der Nähe gelegene Grube „Unten am Spring“ wurde am 8. Februar 1751 von Bankier Kirschbaum gemutet; er ließ sie nach kurzer Zeit liegen, ebenso wie das von ihm gemutete Bergwerk „Zu Unter-Hösel“. Von weiteren Bleigruben des Amtes mögen noch folgende aufgezählt werden: „Am Schafshof“ (Honschaft Hasselbach) gemutet von Johann Arnold Henninghofen am 1. März 1751, „Der Wilhelmengang“ (in der Honschaft Isenbügel) gemutet am 1. Februar 1752 von Arnold Franz Schmidt, der die Grube am 3. November 1753 an die Pootlots Compagnie verkaufte. Der schon genannte J. A. Henninghofen mutete am 1. Mai 1751 die Grube „Auf dem Breckhauser und Maltzer Erb“ in der Honschaft Bellscheid.



In derselben Honschaft lagen die Gruben „Auf dem Knefels und Becher Busch“, gemutet am 5. März 1751 von Adolf Senkel, während J. W. Schaaf am 16. November 1779 die Mutung der Grube „Johann Wilhelm Hoffnung“ übertragen wurde.

J. A. Henninghofen mutete auch die in der Honschaft Meiersberg gelegene Grube „Zum Hof“ (am 8. Februar 1751). Zwischen Haus Gräfenstein und dem Hof Muschenau lag die Grube „Im Berger Busch“, die von A. F. Schmidt im Auftrag und für die Rechnung der holländischen Firma Pootlots und Compagnie gemutet wurde (5. September 1753). Ein Freiherr von Syberg besaß den Mutschein der Grube „Auf dem großen und kleinen Stinder“ (13. März 1752).

Am 8. Februar 1751 wurde dem Bankier Kirschbaum ein Mutschein auf das Bergwerk „Im Honigsloch“ in der Honschaft Rüscheid ausgestellt. Er ließ aber bald die Grube wieder verfallen und mutete am 30. Dezember 1751 die Grube „Bei Hösel“, wo aber auch nach abgelaufener Frist die Arbeit eingestellt wurde.

Am 3. August 1773 erhielten Anton Tesche und Konsorten den Mutschein auf die Grube „Im Komers Busch“ zwischen Strieben und Grublock, den sie nach verflüssener Frist verlängern ließen.

Als Muter auf die im Landgericht Homberg gelegene Grube „Auf dem Knefels und Bellscheider Erb“ wurden beim Berggericht eingetragen J. W. Schaaf und Reichmann (16. November 1779), Wilhelm und Heinrich Steineshoff auf die Grube „In der Gegend von Steinhaus und Grashof“ (August 1783) und Hermann Steineshoff auf die Grube „Auf dem Kempenhauer Gut“ (März 1792).

Das „Verleih- und Bestätigungsbuch des herzoglich Bergischen Berggerichtes“ gibt uns in einer Belehnungsurkunde von 8. Juli 1795 Einzelheiten über das Lintorfer Alaun-, Vitriol- und Bleibergwerk „Zur Guten Hoffnung“. Hier hatte seit 1792 Adolf Wiel gemutet. Da er aber u. a. die fälligen Fristgelder nicht bezahlt hatte, fiel das Bergwerk wieder ins „Freie“. Wiels Nachfolger wurde der Lintorfer Friedrich Wilhelm Bölling. Das Alaunwerk blieb bis zum Jahre 1815 in Betrieb. Die Bezeichnung „Vitriol-Bergwerk“ finden wir noch im Güterverzeichnis der Gemeinde Lintorf vom Jahre 1826 und 1839. Franz von Perot besitzt hier Haus, Hof, Garten, Ackerland und Halden in einer Gesamtgröße von 22 Morgen, 76 Ruten und 90 Fuß.\*

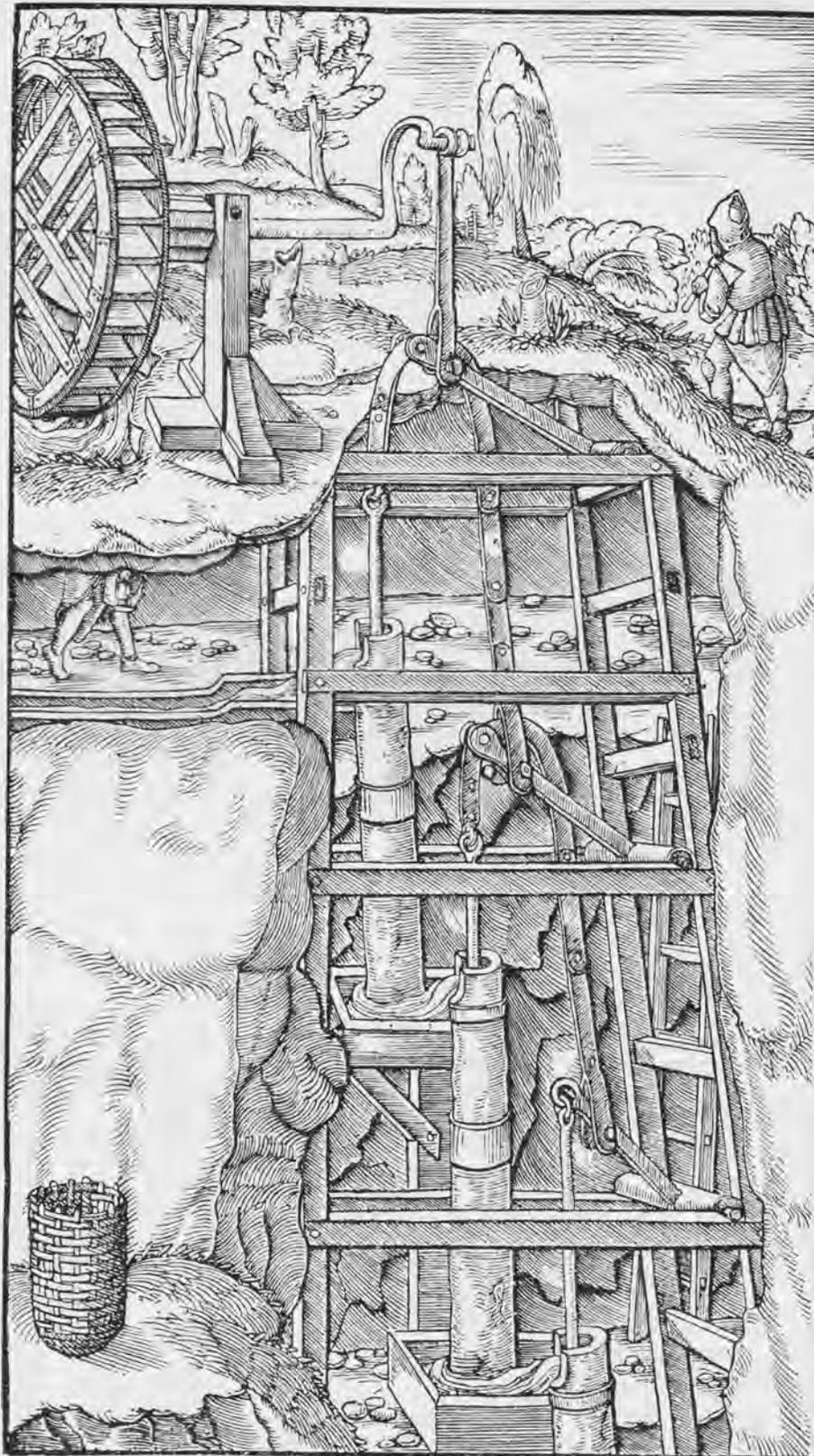
Auch Torf wurde im alten Amt Angermund gewonnen. Das in der Lintorfer Gemark gelegene Torfbergwerk „In den Schlöderichs Banden“ muteten am 11. April 1801 der Angermunder Kellner Baasel und Johann Theodor Perpeet.

Vom 26. Februar 1717 bis zum 30. August 1812 wurden in Jülich-

Berg insgesamt 417 Mutscheine auf 372 Bergwerke ausgestellt.

Von den 372 Bergwerken verfielen 222, bevor sie die Belehnung erhalten hatten. 150 erhielten die Belehnung. Im Amt Angermund gab es 34 Bergwerke (Gruben). 10 davon wurden belehnt.

\* Über das Alaunbergwerk „Zur Guten Hoffnung“ siehe den Aufsatz von Peter vom Frylingsrad in der „Quecke“ Nr. 1/2, Dez. 1950. Als Mieter der Alaungrube „Bei der Lopenmühle“ in der Laupendahler Gemarkung des Amtes Angermund wird 1751 noch einmal Bankier Kirschbaum genannt. Die Grube schien aber nicht ergiebig genug gewesen zu sein, da sich Kirschbaum nach Ablauf der Frist nicht mehr gemeldet hatte.



Agricola nennt diese Pumpe die Neue Ehrenfriedens Pumpe und sagt: „Sie ist von allen die kunstvollste, die dauerhafteste und zweckdienlichste“

### Ein Nachtrag zur Bergordnung

vom 16. November 1752

Als Nachtrag zur jül. und berg. Berg-Ordnung vom Jahr 1719 wird folgendes verordnet:

Allen neuen bergmännisch und nicht auf den Raub gebaut werdenden jülich und bergischen Gewerken wird eine 3 jährige Zehentfreiheit verliehen; diese Freiheit kann verlängert werden, wenn durch Auflegung der Berg-Rechnungen bewiesen wird, dass nach Abfluss der ersten 3 Jahre noch mit Zubusse gebaut wird. Alle Bergwerksbelehnungen sollen von dem jül. und berg.

Berg-Gericht ertheilt werden. Die bergischen Berg-Beamten sollen jedes Jahr zwei General-Befahrungen aller Bergwerke im Herzogthum Berg halten. Die erforderlichen Verleih- oder Lehn- und Bestätigungs-, so wie die Gegen- und Contract-Bücher müssen eingeführt resp. nachgeholt werden, weshalb den Bergbauenden aufgegeben wird, ihre Belehnungen und die von ihnen errichteten Contracte urschriftlich, binnen einer peremptorischen Frist<sup>1</sup>, den Berg-Beamten zu produciren. Behufs der Einführung der bei den Berg-Werken üblichen Recess-Bücher<sup>2</sup> sollen alle bauenden bergischen Gewerke

bei der nächsten General-Befahrung ihre Berg-Rechnungen nebst den Original-Belägen und Urkunden offenlegen. Alle Gewerke müssen ihre sämtlichen gewerkschaftlichen Bedienten in Eid und Pflicht nehmen lassen und dürfen ihre Berg-Rechnungen nur durch einen vereideten Bedienten führen lassen.

(Scotti, J.J.: Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg und in dem ehemaligen Grossherzogthum Berg über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind. Bd. I, Düsseldorf 1821, Nr. 1737).

<sup>1</sup> endgültige Frist, die, wenn sie nicht eingehalten wird, alle Rechtsansprüche verfallen läßt.

<sup>2</sup> Rechnungsbücher über Abgaben (Quatembergelder) der Bergwerkseigentümer

## Unglücksfälle und Krankheiten der Bergleute

Das Wasser, das in manchen Schächten in großen Mengen und recht kalt vorhanden ist, pflegt den Unterschenkeln zu schaden; denn die Kälte ist ein Feind der Muskeln. Die Bergleute sollen sich daher in solchem Falle genügend hohe Stiefel beschaffen, welche die Beine vor der Kälte des Wassers schützen. Wer diesem Ratschlag nicht folgt, der leidet großen Schaden an seinem Körper, besonders in hohem Alter. Andererseits gibt es aber auch Gruben, die so trocken sind, daß sie völlig frei von Wasser sind. Diese Trockenheit bringt den Arbeitern ein noch größeres Übel; denn der Staub, der bei der Grubenarbeit erzeugt und aufgewirbelt wird, gelangt in die Luftröhre und in die Lunge und erzeugt Atembeschwerden und ein Leiden, das die Griechen Asthma nennen. Wenn dieses zerstörende Kraft enthält, bringt es die Lungen zum Eitern und erzeugt im Körper die Schwindsucht. Auf den Gruben der Karpathen findet man Frauen, die sieben Männer gehabt haben, welche alle jene unheilvolle Schwindsucht dahingerafft hat. In Altenberg und im Meissnischen findet sich schwarzer Hüttenrauch in den Gruben, der Wunden und Geschwüre bis auf die Knochen ausnagt. Auch das Eisen verzehrt er, daher sind die Nägel der Häuser alle von Holz. Auch gibt es eine Art von Cadmia, welche die Füße der Arbeiter, wenn sie vom Wasser naß werden, und auch die Hände zerfrißt, ebenso beschädigt sie die Lungen und Augen. Die Bergleute versehen sich daher nicht nur mit Stiefeln, sondern auch mit langen Handschuhen bis zum Ellenbogen und bedecken das Gesicht mit Gesichtsmasken; denn durch diese kommt der Staub weder in die Luftröhre noch in die Lunge, auch gelangt er nicht in die Augen. In gleicher Weise schützten sich in Rom die Verfertiger des Zinnober, damit sie nicht den tödlichen Staub atmeten.

Dann verursachen auch die schlechten Wetter im Schacht oder Stollen Atembeschwerden. Dagegen wendet man die Wettermaschinen an, die ich weiter oben beschrieben habe. Es gibt aber noch ein anderes verderbliches Übel, das dem Menschen leicht den Tod bringt. In den Schächten, Feldörter und Stollen, in denen die Härte des Gesteins durch Feuerfetzen bezwungen wird, ist die Luft mit einem Gifte durchsetzt. Denn die Gänge, Trümer (Nebenspalten) und Klüfte im Gestein hauchen einen dünnen Schwaden aus, der durch die Gewalt des Feuers aus den Erzen und anderen Mineralien herausgetrieben wird. Er wird mit dem Rauch emporgewirbelt, ebenso wie der Hüttenrauch, der sich in den Metallhütten an die höher gelegenen Teile der Mauern hängt. Wenn er aus der Erde nicht entweichen kann, sondern in die Sümpfe versinkt und auf ihnen schwimmt, pflegt er Gefahr zu bringen. Denn wenn das Wasser dadurch, daß man einen Stein hineinwirft oder auf andere Weise bewegt wird, entweicht er wieder aus diesen Sümpfen und befällt den Menschen beim Einatmen . . .

Bisweilen stürzen die Arbeiter von den Fahrten und brechen Arme, Beine und das Genick oder sie ertrinken auch, wenn sie in den Sumpf fallen. Schuld daran ist meistens die Nachlässigkeit des Steigers; denn es ist seine besondere Aufgabe, die Fahrten so fest an den Ausbau anzuschlagen, daß sie nicht locker werden, und den Schachtsumpf so sicher mit Brettern zu bedecken, daß sie nicht entfernt werden und die Menschen in das Wasser fallen können . . .

Außerdem stürzen auch die Gruben ein, und die durch den Zusammenbruch verschütteten Menschen gehen zugrunde. Als einstmals der Rammelsberg bei Goslar zusammenbrach, sollen nach der Chronik in den Trümmern soviel Menschen umgekommen sein, daß an einem Tage vierhundert Frauen ihrer Männer beraubt wurden . . .

In unseren Gruben gibt es die Solifuga nicht, die in Sardinien vorkommt. Wie Solinus schreibt, ist es ein kleines Tier, in der Gestalt den Spinnen ähnlich; es wird Solifuga genannt, weil es das Tageslicht meidet. In den Silbergruben ist es häufig, es kriecht verborgen und bringt denen, die sich unvorsichtigerweise daraufsetzen, die Pest. Aber, wie derselbe Schriftsteller sagt, entspringen an einigen Orten warme Heilquellen, die das von der Solifuga übertragene Gift vernichten. In einigen unserer Gruben, wengleich nur in recht wenigen, gibt es ein anderes Übel und Verderben, nämlich Berggeister, schrecklich anzuschauen. Über diese habe ich in dem Buche „Über die Lebewesen unter Tage“ gesprochen. Diese Berggeister werden durch Gebet und Fasten verjagt und vertrieben.

(Georg Agricola: Vom Berg- und Hüttenwesen, VI. Buch, S. 183—186).

# Anschmitt Auf Dem Lintorffer Bleibergst.

50

Schichten

Elisabeth Quartal lucis vom 24<sup>ten</sup> qbris i/48: 2<sup>te</sup> 1<sup>te</sup> 1<sup>te</sup>

Gisel den 28<sup>ten</sup> Xbris die 9<sup>te</sup> 10<sup>te</sup> 11<sup>te</sup> 12<sup>te</sup> 13<sup>te</sup> woch

Herr Berginspector Schmitz pro inspectione et Directione  
wöchentlich 5 R<sup>thl</sup> 7. 25

Herr Bergmeister Wilken pro Directione wöchentlich 5 R<sup>thl</sup> 7. 25

Joh: Ad: Hennighoven Schichtmeister wöchentlich 2 R<sup>thl</sup> 15<sup>fl</sup> 1. 1. 15

Christian Oswald Dehmer obersteijger wöchentlich 2 R<sup>thl</sup> 10. 10

Christian Dehmer obersteijger wöchentlich 2 R<sup>thl</sup> 10. 10

Martin Schack gruben Steijger wöchentlich 1 R<sup>thl</sup> 45<sup>fl</sup> 8 45

21	gottfrid Dehmer	à	13 fl.	4 33
22	gerlach Schüler	à	13 fl.	4 46
29	Dietrich Sach	à	13 fl.	6 17
22	philiph Haerwis	à	13 fl.	4 46
28	Samuel Dehles	à	13 fl.	6 9
22	Georg Simrot h.	à	13 fl.	4 46
29	David Fischer	à	13 fl.	6 17
29	Adam Ehring	à	13 fl.	6 17
28	Herr: Aschman	à	13 fl.	6 4
29	Christoph Bernd	à	13 fl.	6 17
29	Adam Röhrig	à	13 fl.	6 17
11	Johan Becker	à	13 fl.	2 25
13	peter Becker <sup>abgegangen</sup>	à	13 fl.	2 49
29	peter Kleij	à	13 fl.	6 17
30	Conrad Jünck	à	13 fl.	6 30
10	Joh: Daniel Dorcl	à	13 fl.	2 10

172 33

# Heinrich Kirschbaum und das Lintorfer Bleibergwerk

Bereits im 16. Jahrhundert wurde in Lintorf nach Blei gesucht. Aber die Geschichte des Lintorfer Bleibergwerkes im 18. Jahrhundert ist besonders interessant. Die Tatsache, daß in Lintorf 1753 die erste wirklich brauchbare, von dem belgischen Ingenieur Jean Wassege konstruierte Dampfmaschine gestanden hat, sichert Lintorf einen Platz in der Geschichte der rheinischen Industrie und Technik. Den Auftrag, diese Dampfmaschine zu bauen, erteilte der Bankier und Industrielle Heinrich Kirschbaum, der 1746 das Lintorfer Bleibergwerk übernommen hatte. Vom Aufstieg und Fall dieses Mannes, dessen abenteuerliches Schicksal so eng mit der Lintorfer Bleibergwerkindustrie verknüpft war, wird hier berichtet.

Heinrich Kirschbaum, der aus Solingen stammte, kam um das Jahr 1710 nach Düsseldorf, zur Zeit, als noch Johann Wilhelm regierte, der ja unter dem Namen Jan Wellem bis auf den heutigen Tag jedem Düsseldorfer bekannt ist. Kirschbaum trat bald in geschäftliche Verbindung mit Johann Christoph Fahlmer<sup>1</sup>. So entstand um 1715 die Firma „Fahlmer und Kirschbaum“. 1731 heiratete Kirschbaum eine Stieftochter seines Kompagnons, mit dem er 1735 ein Bankgeschäft, ein sogenanntes „Wechselnegotium“ gründete. Es gelang den beiden geschäftstüchtigen und einfallreichen Bankiers, daß der Kurfürst Karl Philipp ihnen die Überweisung der Staatsgelder nach Mannheim übertrug und später die Lieferung von Silber an die Düsseldorfer Münze. Aber auch kleinere Geschäfte verschmähten sie nicht. So belieferten sie die kurfürstlichen Behörden mit Schreibmaterial. Fahlmann selbst unterhielt noch ein Ladengeschäft, wo er en détail Tuche und andere Sachen verkaufte.

Bald nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten Karl Theodor 1742 trennten sich die beiden Geschäftspartner. Fahlmer gründete mit seinem Schwiegersohn Johann Konrad Jacobi ein eigenes Geschäft. Kirschbaum erbaute in Pempelfort eine Tuchfabrik und eine Färberei. Daneben finanzierte er noch andere Düsseldorfer Fabrikgründungen, aber auch Fabriken außerhalb der Stadt (u. a. eine Saffianlederfabrik). Er selbst besaß schließlich Glashütten in Heisingen und Königssteele, dazu Kuxe von einigen Bergwerken in Heisingen, Steele, auf der Laupendahler Mark, im Amt Angermund und im Junkerbusch bei Werden. In Hessen-Nassau betrieb er drei Silberbergwerke, bei Bensberg ein Quecksilberbergwerk, ferner Ziegeleien bei Solingen und Düsseldorf und einige Kalköfen. Aber seine kommerzielle Vielseitigkeit zeigte sich auch auf anderen Gebieten: Er handelte mit Wein, er lieferte Monturen und Proviand an die einheimischen, die kurkölnischen und an



Eine der zahlreich erhaltenen Lohnlisten des Lintorfer Bleibergwerkes St. Elisabeth aus der Zeit vom 24. November bis 28. Dezember 1748 (H.St. A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372, Vol. XXV). Berginspektor Schmitz erhielt einen Wochenlohn von fünf Reichstalern, ein Hauer für eine Schicht 13 Stüber (1 Reichstaler = 60 Stüber).

die französischen Truppen, die 1743 bis 1745 die bergische Residenz besetzt hielten. Er konnte schließlich sogar der hohen kurfürstlichen Regierung Geld leihen. Das hinderte ihn freilich nicht, weit weniger respektable Geschäfte zu machen. So betätigte er sich als Pfandleiher, der auf Gold- und Silbersachen und auch auf Kleider Geld verließ.

Daß ein Mann, der in der Lage war, kurfürstliche Projekte zu finanzieren, den damals seltenen wie begehrten Wert und kostspieligen Titel Kommerzienrat trug, ist nicht erstaunlich und beweist, welches außergewöhnliche Ansehen sich dieser vielseitige und wendige Geschäftsmann erworben hatte. Unter den Bekannten, wenn nicht sogar Freunden dieses Geschäftsmannes, begegnet uns die Namen mancher rheinischer Aristokraten, hinter denen Kirschbaum, was den Glanz der Repräsentation anbetrifft, nicht zurückstehen wollte. So bewohnte er in Düsseldorf den Rittersitz Düsseldorf. In Pempelfort besaß er einen kunstvoll angelegten großen Garten mit einer modischen Orangerie, dazu eine Bibliothek, deren Größe und Qualität überrascht und als deren Besitzer man eher einen weltabgewandten Gelehrten als einen erfolgreichen Finanzmann vermutet. Für die standesmäßige Erziehung seines Sohnes hatte er, wie es bei vermögenden Aristokraten üblich war, einen Hofmeister engagiert.

Aber so außergewöhnlich Kirschbaums Aufstieg war, so plötzlich und dramatisch war der Fall des Mannes, dessen abenteuerliche Geschichte an eine Balzac'sche Romanfigur erinnert und der — sehen wir von dem Essai Friedrich Laus ab — noch keinen Biographen unter den rheinischen Historikern gefunden hat.

Mit der Geschichte Lintorfs im 18. Jahrhundert wird der Name Kirschbaum stets verbunden bleiben. Sein Bleibergwerk war, zumindest für damalige wirtschaftliche Verhältnisse, ein beachtliches, für Lintorf das erste bedeutende Industrieunternehmen. Allein die Tatsache, daß in Lintorf die erste brauchbare Dampfmaschine Deutschlands gestanden hat<sup>2</sup>, sichert Lintorf einen Platz in der Geschichte der rheinischen Industrie und Technik.

Wir besitzen, was das Lintorfer Bergwerk anbetrifft, eine Fülle von Dokumenten: Vertragstexte, Eingaben, Briefe, Rechnungen, Grubenberichte, Zeichnungen und fast die gesamten, höchst aufschlußreichen Lohnlisten, so daß wir uns über Art und Umfang

eines Bergwerkbetriebes, wie wir ihn vor mehr als 200 Jahren vorfinden, ein überraschend genaues Bild machen können. Die Dokumente sind nicht nur für Lintorf, sie sind auch für die Geschichte des rheinischen Bergbaus und für die heimatische Kulturgeschichte von einmaliger Bedeutung, und die ausführlichere Darstellung des kühnen Kirschbaumschen Unternehmens gehört wohl zu den reizvollen und wichtigen Aufgaben unserer heimatgeschichtlichen Forschung.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als Kirschbaum in Lintorf nach Blei zu suchen begann, war das Dorf eine Streusiedlung armseliger Kötter, Kleinbauern und Waldarbeiter. Lintorf zählte damals, die genaue Zahl läßt sich nicht feststellen, zwischen 450 und 500 Einwohner. Aber nicht einmal die Pfarrer, deren soziale Lage weit weniger bedrückend war als die der meisten Kötter und Kleinbauern, besaßen, wie 1767 der Amtmann Steinwartz an den Kurfürsten berichtet, „das einem ehrlichen Mann gebührende Auskommen“<sup>3</sup>. Der „Unzulänglichkeit ihrer Einkünfte“<sup>4</sup> überdrüssig, verließen manche Pastöre begreiflicherweise Lintorf, um anderswo eine erträglichere Pfarrstelle zu finden. So war zweifellos das Kirschbaumsche Unternehmen für das damalige Lintorf ein verheißungsvolles Ereignis. Nun hofften Lintorfer als Hauer, Bergschmiede, Vorschläger, Haspelknechte, Fuhrleute, als Maurer, Schmelzer, als Holz- und Strohschneider, als Pferdeknecchte, Schanzbinder oder Botengänger auf dem Bleiberg-, Vitriol- und Alaunbergwerk ersehnte Beschäftigung zu finden. Manche hatten wohl das Glück, zum erstenmal in ihrem Leben als Lohnarbeiter in einem Industriebetrieb Geld zu verdienen. Aber auch die Pächter und Bauern auf dem Rahmerhof, Gut Helfenstein, Marcelli, dem Rüping, dem Beckerhof und dem Keulendey profitierten von dem Bleibergwerk. Sie lieferten an Kirschbaum Korn, Heu, Stroh, Häcksel und Hafer, besorgten Fuhrgeschäfte, liehen Pferde aus oder betreuten sie. Ein Pächter lieferte sogar, wie aus den Rechnungen hervorgeht, eine Kanne Honig (einschließlich dem „Döppen“) für die gnädige Frau Kommerzienrätin in Düsseldorf-Pempelfort<sup>5</sup>. Der Lintorfer Sattler Peter Leven Hamacher machte und reparierte Pferdegeschirre für den Bankier, der Stellmacher Jakob am Speckamp Wagenräder, der Scheffe und Schankwirt Heinrich Steingens erhielt Geld für gelieferte Buchenholzsplitter und gastronomische Aufwendungen. Ein Lintorfer Vogelfänger konnte sogar Geld kassieren für Krammetsvögel, die er in Pempelfort abgegeben hatte. Und wir sind nicht wenig überrascht, wenn wir unter den „Extraausgaben“ des Jahres 1749 vermerkt finden: „Dem catholischen Herrn Pastor Lövenich zu Lintorff von einem Viertel jahr Bättgeldt (Betgeld) vor die grube ad-36 Stüber“<sup>6</sup>. Auch daran hatte der Herr Kommerzienrat ge-

dacht, in dessen Düsseldorf Bibliothek, wie wir wissen, die religiöse Erbauungsliteratur einen beträchtlichen Platz einnahm. Kirschbaum besaß sogar eine französische Ausgabe des Thomas von Kempen.

Man kann sich vorstellen, daß Kirschbaum in Lintorf populärer war als der Kurfürst selbst, und wenn er mit der Kutsche oder wie ein echter Kavaliere zu Pferd in Lintorf eintraf, um die Arbeiten im Bergwerk zu besichtigen, dann konnten ihm die Kötter nur alles Gute wünschen, vor allem, als der Bankier den Plan faßte, einen der ältesten und ansehnlichsten kurmedigen Höfe in Lintorf zu erwerben: Gut Hinüber.

Als Kirschbaum 1746 das Lintorfer Bleibergwerk erworben hatte, war das wichtigste Problem, die Schachtanlagen trocken zu halten, um den Bleiabbau zu ermöglichen. Es begann ein verzweifelter und kostspieliger Kampf mit dem Wasser, der sich dann, 150 Jahre später, noch einmal in so gigantischer Weise wiederholen sollte.

Vor Kirschbaum hatte, 1734, Philipp Bleckmann (Blechman) aus Mülheim an der Ruhr um Konzession „zu Aufsuchung und Bearbeitung der ruinirter Bleykuhlen auff den Lintorffer Gemarcken“ gebeten<sup>7</sup>. Bereits im 16. Jahrhundert war in Lintorf Blei gefunden und wohl auch geschürft worden. Sybert von Trostorp (Trostorf), Amtmann zu Angermund, und der Lintorfer Förster Hinover (Hinüber) besaßen einen Kalkofen in der Nähe der „Bleikuhen“<sup>8</sup>. Wo freilich diese so früh erwähnten Bleikuhen lagen, konnte man bis heute mit Gewißheit nicht feststellen. In den Jahren 1744 und 1745 gehörte zu den Gewerken des Lintorfer Bleibergwerkes der Ürdinger Bürgermeister Herbertz<sup>9</sup>. Als 1746 Kirschbaum das Werk übernahm, verpflichtete er noch im selben Jahr den Mülheimer Philipp Bleckmann, der wohl nicht kapitalkräftig genug gewesen war, um die „ruinierten Bleikuhen“ betriebsfähig zu machen und gewinnbringend auszubeuten. Bleckmann sollte für Kirschbaum eine „tüchtige taurhafte Ross Maschine“ bauen, eine sogenannte Wasserkunst. Man hatte das Werk eine Zeitlang stilllegen müssen wegen der eindringenden Wasser, wie aus dem Vertragstext hervorgeht: „Nachdeme das Bleywerck zu Lintorff wegen Vielheit der Wasser, so sich in der Tiefe befinden, eine Zeit hero stillgelegen und ohne Anlegung einer Kunst nicht heraus zu bringen seind, als hat Herr Commerzien Rath Kirschbaum sich des fals mit dem Kunst Meister Blechman von Mülheim an der Rhur auf folgende Arth verstanden.“<sup>10</sup>

Doch die von Philipp Bleckmann errichtete Wasserkunst befriedigte nicht, so daß Kirschbaum 1748 mit dem Mühlenmeister Ludger Rehmann aus Heiligenhaus einen neuen Vertrag schloß. Rehmann sollte ihm eine Wasserkunst bauen wie „diejenige von Monsieur Ruleau“, dazu ein Gebäude „über diese Kunst so wohl als auch eine Stallung mit . . . pffannen Tach vor neun pferde nebst schlaff

zimmer vor 2 ad 3 Knechte“. Ferner heißt es in dem Kontrakt: „Gleichwie nun ermelter Reman sich verbunden, so wohl die Kunst als das Gebäude auf seine Kosten und gefahr völlig verfertigen, also unterwirfft sich derselbe auch, dass ein so wohl als anderes von dem in Churfürstlichen Diensten stehende Kunstmeister Monsieur Ruleau examiniret werde und da ferner derselbe etwas deren ausszusetzen finden mögte, solches sogleich auf seine Kosten zu ändern und zu verbessern.

So bald nun ermelter Reman auf solche behörende und untadelhafte arth die Kunst nebst dem gebäude völlig verfertiget haben wird, welches auf dass schleunigste geschehen solle, verspricht Herr Kirschbaum dem selben davor die summa von zwölffhundert Reichsthaler . . .“<sup>11</sup>

Auf die Fertigstellung der Rehmannschen Wasserkunst hat Kirschbaum wohl nicht warten können; denn bereits wenige Wochen nach Abschluß des Vertrages (17. Juni) wandte sich der Bankier an den Kurfürsten, ihm 18 sogenannte „eiserne Pumpen“ zu überlassen, die im benachbarten Belgien, in Lüttich, hergestellt worden waren.<sup>12</sup>

Belgien gehörte zur Zeit Kirschbaums noch zu den österreichischen Niederlanden und war unter der Statthaltertschaft Karls von Lothringen (1748 bis 1780) wirtschaftlich aufgeblüht. Diese Entwicklung verdankte es nicht zuletzt auch den technischen Erfindungen und Neuerungen, die in England gemacht worden waren. Belgische Techniker gehörten auf dem Kontinent auch zu den ersten, die sich beim Bau von Dampfmaschinen Erfindungen und Erfahrungen englischer Ingenieure zunutze machten. So hatte bekanntlich in England bereits 1711 Thomas Newcomen die erste Dampfmaschine für den praktischen Betrieb als „atmosphärische Dampfmaschine“ konstruiert, deren Kolben durch den äußeren Luftdruck bewegt wurde, wenn durch Kondensieren von Dampf ein luftverdünnter Raum entstand. Newcomens Versuch wurde später noch verbessert von John Smeaton († 1792) und dem Ingenieur und Landmesser Henry Beighton († 1743).

Als die Versuche Bleckmanns und Rehmanns nicht den erwünschten Erfolg hatten und die kurfürstliche Regierung der Bitte Kirschbaums, die Lütticher „eisernen Pumpen“ aus Eschweiler im Lintorfer Bergwerk aufstellen zu dürfen, nicht nachgekommen war, wird der Bankier wohl den Plan gefaßt haben, es mit einer Dampfmaschine englischen Typs zu versuchen. Vielleicht, meint Dr. Lange-Kothe, hat der aus Lüttich stammende Kunstmeister Reuleaux, der 1748 das Lintorfer Bleibergwerk besichtigte, Kirschbaum auf neue und bessere Maschinen hingewiesen, die in Belgien bereits mit Erfolg gearbeitet hatten.<sup>13</sup> Vielleicht, darf man weiter vermuten, hat der aus Lüttich stammende Reuleaux den Bankier sogar auf seinen Landsmann, den Lütticher Kunstmeister Jean Wassege, aufmerksam gemacht!

Wie dem auch sei. Am 7. August 1751 unterzeichnete Kirschbaum einen Vertrag, in dem sich Jean Wassege verpflichtete, in Lintorf eine Feuermaschine (machine à feu) zu errichten. Der Zylinder solle in England, die übrigen Teile der Maschine in Lüttich hergestellt werden. Für die Bedienung der Maschine verlangte Wassege 4 Taler Lütticher Währung wöchentlich für sich und 2 für seinen Sohn. Für den Fall, daß die Maschine Tag und Nacht in Betrieb sein sollte, benötige er, wie es u. a. in dem französisch geschriebenen Vertrag heißt, zwei Gehilfen, die Kirschbaum besonders bezahlen müsse.<sup>14</sup>

Diese von Jean Wassege erbaute Maschine (wahrscheinlich handelt es sich um eine atmosphärische Maschine vom Typ Newcomen) wird bereits 1753 in Lintorf in Betrieb gewesen sein. Nachdem sie im Juni desselben Jahres wohl wegen eines Kesseldefektes kurze Zeit stillgelegt worden war, arbeitete sie wieder. In den Lohnlisten<sup>15</sup>, nämlich vom 27. Januar bis 23. Februar 1754 und vom 24. Februar bis 23. März 1754, finden wir unter dem Posten „Kösten der Feuer Maschine“ die Lohnbezüge vermerkt für den Maschinenaufseher Ortman und die Schürer, darunter auch Jean Wasseges Sohn. Unter einem anderen Posten sind die „Kohlen Treiblöhne zu der feuer Maschine“ vermerkt. Die Maschine war also in Betrieb. Die Kunde von der Lintorfer Feuermaschine drang in kurzer Zeit bis zum Harz, wo man sich besonders für alle Neuerungen auf diesem Gebiet interessierte.<sup>16</sup>

Für den Düsseldorf Bankier und Bergwerksbesitzer Kirschbaum sollte die geglückte Konstruktion des Belgiers zu spät kommen. Da er auch bei anderen Unternehmungen Mißerfolge hatte, vor allem brachten seine Silbergruben nicht den erhofften Gewinn, geriet er in Zahlungsschwierigkeiten. Nun sehen wir, wie dieser begabte und bis dahin so erfolgreiche Geschäftsmann und Unternehmer, ein Mann der Aufklärung, Zeitgenosse Voltaires und Lessings, aber auch eines Mystikers wie Svedenborg und des betrügerischen Glücksritters Cagliostro, sich der „Magie“ ergibt. Er versucht es in seiner Pempelforter Fabrik mit alchimistischen Experimenten und glaubt tatsächlich, es könne ihm gelingen, mit Hilfe chemischer Retorten Gold und Silber zu gewinnen. Wir wissen nicht, wieviel Reichstaler Heinrich Kirschbaum in seiner Verzweiflung durch den Schornstein seiner Pempelforter Zauberkunstwerkstatt gejagt hat. Aber er hatte sich, und darüber wissen wir mehr, noch auf andere gefährliche Dinge eingelassen. Von dem Bleibergwerk „In den Lintorfer Gemarcken“ waren 129 Zentner gutes und 47<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Zentner

---

Bankier Heinrich Kirschbaum bittet den Kurfürsten um Überlassung von 18 in Lüttich gegossenen, eisernen Pumpen für das Lintorfer Bleibergwerk (Juli 1748)

(H.St.A. D/dorf, Jülich-Berg III, 2144) siehe Seite 11 ➤

Direktorstückter Herzog  
Erniedigter Herr!

In Aufsicht socht Ihre Kosten Bergwerck zu Eschweiler  
sind binnen Lüttich 18 so genannte iserne Pumpen gütlich  
gekauft worden. Diese sollen aber dem gesagten Bergwerck  
nach aller annoch in etlichen Monaten nicht nötig sein  
sind aber in dem auf dem Bergwerck zu Lintorf  
verwendlicher soch bedürftig sein, so sich jedw. die unversänigliche  
Erläuterung das in Taggen Dordrecht 18 auch iserne  
Pumpen gütlich zu Lüttich zuweilen gekauft zu haben  
Mit unversäniglicher Eilt Herzogliche Direkt.  
für zu Ihre gnädigste Einwilligung verpiltan, und das auch an dem  
Bergwerck Postrethen Daniels dem geminsten Befehl wegen  
der Kauf zu wollen

Dordrecht

Herzogliche Direkt.

Unversäniglicher  
H. Leirschbaum

schlechtes Schmelzerz nach Holland ausgeführt worden. Doch die dafür fällige gesetzliche Zehntabgabe an Erz oder Geld unterschlug Kirschbaum. Die kurfürstliche Bergbehörde kam dahinter und griff ein. Wir lesen die lakonische Notiz: „Die 12<sup>9/10</sup> Zentner werden à Zentner zu 3 Florin holländisch und die Zentner schlechten Bleierz zu Zentner zu 20 Stüber berechnet. Das Bleibergwerk wird versteigert und die ausreichende Zehntsumme von dem Erlös der Versteigerung bezahlt“.<sup>17</sup>

Auch andere Zahlungen an die Regierungskasse war Kirschbaum schuldig geblieben. So kam es 1755 zum Konkurs. Der Fiskus konnte sich dabei schadlos halten, da alle greifbaren Immobilien zuerst einmal für die kurfürstliche Kasse beschlagnahmt wurden. Um so mehr schädigte, ja ruinierte der Konkurs des Bankiers zahlreiche andere Gläubiger.

Besonders hart traf der Konkurs die Arbeiter und Lieferanten auch des Lintorfer Bleibergwerkes, wie aus einer Eingabe des Maschinenaufsehers Ortman vom 5. Juni 1755 hervorgeht:

Durchleuchtigster Churfürst,  
gnädigster Herr!

Wir haben verschiedene unterthänigste supplicationes eingebracht, was wir in betreff des arbeitslohns und geschehenen lieferungen an das bergwerk zu Lintorff zu fordern haben, allein es ist bis hirhin desfalls keine gnädigste resolution erfolgt, wiewohl die auff dem Berg vorhandene aussbeuth, in schwefel und vitrio bestehend, durch dero Bergvogten öffentlich versteigert und die daraus resultirte gelder eincassirt forth an seine behörde eingeliefert worden seynd.

Gleichwie es aber hart, dass die mercenarii so wohl als Liveranten, welche allen creditoren billig vorgezogen werden, so lange Zeit mit ihren privilegirten forderungen zurückstehen müssen, da doch unter uns verschiedene anzutreffen seynd, welche leyder brods mangel haben und wegen eines so mercklichen ruckstands sich aus der not nicht retten können.<sup>18</sup>

Der finanzielle Zusammenbruch Kirschbaums beeinflusste das gesamte Wirtschaftsleben der Residenzstadt. 77 298 Reichstaler Schulden hinterließ Kirschbaum, eine Summe, die damals alle Bürger der Stadt Düsseldorf samt ihren Vororten an direkten und indirekten Steuern in einem Jahr nicht hätten aufbringen können. Kirschbaum wurde verhaftet. Er kam in das Gefängnis am Berger Tor. Es gelang ihm jedoch unter dem Schutz eines Freigeleits die Schuldhaft zu verlassen. Dann zog er es allerdings vor, unter mysteriösen Umständen zu verschwinden, spurlos und für immer. Steckbriefe verfolgten ihn. In einer wortreichen kurfürstlichen „Citation“ vom 9. Juni 1755 lesen wir von dem „dahier arrestirt gewesenem, dermahlen flüchtigen N. Kirschbaum“.<sup>19</sup> Bernard Sebastian Scholl, Richter des Amtes Angermund, der sich einst im Lintor-

fer Bürgershof beim Kirschbaumschen Wein bis abends 10 Uhr ergötzte und sich von den Bergmusikanten fröhliche Weisen aufspielen ließ, ordnet nun an, daß der Haftbefehl von allen Kanzeln der Kirchen zu publizieren sei. Die Pfarrer und Prediger mußten schriftlich bestätigen, den kurfürstlichen Befehl ausgeführt zu haben. So besitzen wir ein merkwürdig kurioses Dokument, auf dem wir einträchtig die Namen der reformierten und lutheranischen Prediger aus Ratingen, Homberg, aus Heiligenhaus und Velbert, aber auch die der katholischen Pfarrer aus Ratingen und Homberg lesen können. Der Lintorfer Küster (Custos) R. Lemmig vermerkt: „Publicatum Lintorff, den 15. Juny 1755 in abwesenheit des Herrn pastoris.“<sup>20</sup> Steckbriefe und später auch Hinweise auf die Versteigerungen von Dingen, die einmal dem reichen Bankier gehört hatten, erschienen in den Zeitungen. Die „Düsseldorfer Zeitung“ vom 17. Juni 1757 brachte z. B. folgende Nachricht:

#### Avertissement

Gleichwie in Sachen Concursus creditorum contra fallitum Henrichen Kirschbaum bey der von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz Güllich und Bergischen Hofraths gnädigst angeordneten Commission der oberwehntem Kirschbaum zugehöriger, vor hiesiger Stadt am Flinger Stein-Weg gelegener Kirschbaumscher Garten auf Montag den 20 sten laufenden Monaths um drey Uhren nachmittags öffentlich versteigert werden solle, also wird solches zu dem End hiemit kund gemacht, auf dass die dazu Lusttragende daselbst (wo als dann auch die Versteigerung vor sich gehen solle) sich einfinden, auch vorhin den Augenschein einnehmen können.

Düsseldorf, den 6. Juny 1757

Die von uns bereits erwähnte reichhaltige Bibliothek wurde von dem Düsseldorfer Buchbinder Andreas Harter inventarisiert und taxiert.

Nun lassen Umfang und Qualität einer Bücherei nicht gleich gültige Rückschlüsse zu auf die Intelligenz, die Anschauungen oder das Bildungsniveau des Besitzers. Immerhin, Kirschbaums Bibliothek umfaßte ungefähr 200 Bände, darunter mehrere in lateinischer, französischer und holländischer Sprache. Als erstes Werk hatte der Buchbinder eine fünfbandige, in sechs Sprachen (Hebräisch, Chaldäisch, Griechisch, Latein, Deutsch, Französisch) verfaßte Bibel inventarisiert.<sup>21</sup> Homers Epen besaß Kirschbaum in einer lateinischen Ausgabe, ferner die klassischen Autoren Ovid, Cicero, Horaz, Terenz, Seneca. Die französische Literatur vertrat u. a. der derbe und lustige François Rabelais mit seinem „Pantagruel“ ausgerechnet in holländischer Sprache! Aus der zeitgenössischen deutschen Literatur begegnet uns die Namen der Lyriker Hoffmannswaldau, Günther, Brocke und des Fabeldichters Gellert. Nummer 11 des Katalogs verzeichnet Hübners „Poetisches Handbuch“. Sollte der

vielseitige Bankier selbst heimlich lyrische Gedichte verfaßt haben? Zahlreich waren die Bücher religiöser Art: Luther, Thomas von Kempen, Johannes Chrysostomus, Tauler und weniger bekannte, heute meist vergessene Autoren: Langhans („Passions Seuffzer“), Gerson („Der Juden Talmud widerlegt“), Mets („Posaunen der Ewigkeit“) usw. Neben einer dreibändigen französischen Ausgabe des „Robinson“ finden wir die „Metaphysik“ des Rationalisten Christian Wolf und das Buch „Teutscher Fürstenstaat“ des damals vielgelesenen Merkantilisten Veit Ludwig von Sekkendorf, der in seinen Büchern den Wucher, die Zünfte und die Monopole bekämpfte. Von den Büchern der Rechtswissenschaft zitieren wir „Natur- und Völkerrecht“ des berühmten Holländers Grotius und die „Jülich-Bergische Rechtsordnung“, die Kirschbaum sicherlich besonders interessiert hat, Kohlers „Jus naturae“ und ein Kommentar zum Kodex des Kaisers Justinian. Von Liebknechts „Gebetbuch vor die Bergeleuth“, von dem wir nicht wissen, ob es an die Lintorfer Bergleute kostenlos verteilt worden war, befanden sich noch 17 Exemplare in der Bibliothek. Daß der gescheite Bankier nicht alle Bücher zu seinem Nutz und Frommen gelesen hat, beweist allein der unter Nr. 66 aufgeführte Buchtitel:

„Vorsichtige Banquieren“.

Der gewissenhafte Taxator vermerkt schließlich noch zehn „uralte teutsche Bücher“, darunter Luckermanns „Vorgeschmack der göttlichen Güte“. Dann führte er noch an 25 alte Landkarten, einen „schönen Himelsglobus“ und „noch eine Waschmang voll alter chartequen und papieren“. Jedem Bücherfreund muß das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn er Andreas Halters Verzeichnis der Kirschbaumschen Bibliothek liest. In wessen Hände die Bücher — auch sie haben ihre Schicksale — wohl geraten sein mögen? Und welches Buch wird den Bankier auf seiner Flucht als Vadamecum und Trostbüchlein wohl begleitet haben?

Man hatte nichts unversucht gelassen, den flüchtigen Kirschbaum zu fangen. Eingehend vernahmen die kurfürstlichen Beamten die Angehörigen der Familie: die Frau, den Sohn, besonders aber Kirschbaums „rechte Hand“, den „Comptoirschreiber“ Meininghaus. Ihm legte man 31 Fragen vor, die dann auch sorgfältig protokolliert wurden.<sup>22</sup> Meininghaus war der Ansicht, Kirschbaum hätte „in kurzen Jahren bis zum letzten Heller“ seine Gläubiger befriedigt, wenn man ihn nicht eben verhaftet hätte. Von Kirschbaum selbst besitzen wir einen Brief aus dem Jahr 1756 an den Kurfürsten, worin er darlegt, daß einige Gläubiger, darunter seine Amsterdamer Geschäftspartner, seinem Zahlungsvergleich bereits zugestimmt hätten.

„So bitte Eure Churfürstliche Durchlaucht das Vergleichswerck mit meinen übrigen sämtlichen Creditoribus zu Stand zu bringen, als welches das einzige Mittel ist, wodurch so wohl die Creditores als ich in keinen ferneren Schaden

gerathen, sondern in Gegentheil endlich in Ordnung und Ruhe kommen können. Der ich ersterbe in tiefster Submission Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster  
H. Kirschbaum<sup>23</sup>

Aber man ignorierte den Vorschlag des flüchtigen Bankiers. Der Prozeß zog sich noch ungefähr 30 Jahre hin bis zum Jahr 1804. Das Studium der mehrbändigen Akten in „Sache creditorum contra Kirschbaum“ ist für den Historiker eine ebenso aufschlußreiche wie spannende Lektüre. Vielleicht war Kirschbaum in einem Jahrhundert geboren, wo Männer seines Schlages es besonders schwer hatten, vielleicht fehlte ihm nur ein wenig Glück oder nur das Kredit-system unserer Tage und die Straße der Düsseldorfer Banken hieße heute nicht Breite-, sondern Heinrich-Kirschbaum-Straße.

Th. V.

<sup>1</sup> Zum Folgenden vgl. Friedrich Lau: „Ein Düsseldorfer Bankier und Industrieller des 18. Jahrhunderts“, *Düsseldorfer Jahrbuch*, 1925, S. 91f.

<sup>2</sup> Irmgard Lange-Kothe: „Die ersten Dampfmaschinen im Düsseldorfer Raum“, *Düsseldorfer Jahrbuch*, 1963, 51. Bd., S. 299 f.

<sup>3</sup> H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg II, 368

<sup>4</sup> H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg II, 368

<sup>5</sup> H.St.A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372, I

<sup>6</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr. VIII, 372, I

<sup>7</sup> H.St.A. D/dorf, J. B. III, 2469

<sup>8</sup> H. Schmitz: „Angermunder Land und Leute“, Duisburg 1926, S. 193

<sup>9</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr. VII, 372

<sup>10</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr. VII, 372

<sup>11</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr. VII, 372

<sup>12</sup> H.St.A. D/dorf, J. B. III, 2144

<sup>13</sup> Irmgard Lange-Kothe: „Die ersten Dampfmaschinen usw.“, *D/dorfer Jahrbuch*, 1963, S. 301

<sup>14</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr. III, 372, Vol. XXV

<sup>15</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr. VII, 372

<sup>16</sup> Lange-Kothe: „Die ersten Dampfmaschinen im D/dorfer Raum“, S. 301

<sup>17</sup> Willy Esser: „Der Bergische Bergbau im 18. Jahrhundert“ in „Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins“, Bd. 55, S. 68

<sup>18</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr. VII, 372, Vol. XXV

<sup>19</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofrat VII, 372 I

<sup>20</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofrat VII, 372 I

<sup>21</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofrat VII, 372, VIII

<sup>22</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofr., 372, III

<sup>23</sup> H.St.A. D/dorf, J. B., Hofrat VII, 372,

### Hüttenbericht des Berginspektors Schmitz vom 2. März 1748

Lindtorffer Hüttenbericht quartal  
remisicere, N. 9 te Woche 1748

Nachdeme der gantz neu inventirte<sup>1</sup> englische schmelzofen in der neuen schmelzhütt bey vorig abgewichener Wochen Endung völlig verfertigt undt iterato<sup>2</sup> abgewärmet, so wurden diese woche gleich montags die gestübb<sup>3</sup> Herde völlig eingeschlagen. Welchem nach man das feuer zum schmelzen mit steinkohlen zu schieren<sup>4</sup> anfinde, biss darahn der ofen seine völlige gluth

erhielte und nunmehr die gantz neu inventirte schmelzprob begonnen werden konte.

Es war donnerstags den 29 ten february, dahe man das wohl abgerösstete Ertz, mit seinen gewöhnlichen zuschlägen versehen, in die dem ofen eingesetzte schmelzhaven<sup>6</sup> einzutragen begonnen.

Weilen aber das werck wegen nicht genugsamb abgewärmeten Vorherden sich anfangs nicht recht seigeren<sup>6</sup> weder die schlacken recht flüssig hergeben wolte, so wurde ahn dieser neuer schmelzarth auch von den ahnsehnlichsten Berg undt Hütten Verständigen nicht allein starck gezweifelt, sondern auch diese schmelzarth mit den Hävens unter einer angetragenen Wettung<sup>7</sup>, dass auss dem gantzen schmelzen kein pfundt rein bley kommen solte, mit den allerschönsten aussgeklaubten, theoretisch, doch practice ungegründeten terminis<sup>8</sup> gänzlich verworfen, jedoch mit dem angehengten lob, dass sothane prob in ahnsehung ihrer unternehmung mehr als königlich genent werden konte.

Diese meinung wurde auch, nachdeme sich ahn dem in dem vorherdt biss auff den grundt eingeduncktem Meissel der Kupfer stein anhienge, noch kräftiger soutiniret<sup>9</sup>, vermeindt, es müsse so weith der Stein dem eingedunckten Meissel anhienge, auch stein undt kein bley seyn.

Aber weith gefehlt, massen nicht in betracht gezogen, dass Mars sich lieber mit der hitzig undt ahnmüthigen Venere<sup>10</sup> als mit dem kalten Saturno<sup>11</sup> behengen thue.

Wie nun diessem nach bey genugsamb abgewärmeten Vorherden das werck sich ordentlich seigeren undt separiren konte, auch immer so flüssig als bey dem bessten gebläss schlackete, dass also die Vorherde sich mit dem geflossenen Werck anfülleten, so wurde in gegenwarth Ihr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz Hoffcammerathen Herrn Thörring<sup>12</sup> und dessen W(ohlgeborenen) Herrn Sohn, so dan . . . Ihr. Churfstl. Dhl. Commerciennrath undt Banquieren Herren Kirschbaum Meines Herrn Principalen undt Meiner gnedigsten frauen principalin, des jungen Herren undt desselben Informatoris<sup>13</sup> Herren Prätorius abgestochen, wobey sich dan ein pur geschmeidig bley undt gar wenig stein außer dem in einem Haven ge-

schmolzenen Kupferstein sich äuserte, also dass bey so wohl ge- glücktem stechen billige Ursach habe, sämbtlichen zit. hohen spectatoribus<sup>14</sup> die hierunter erzeugte Ehre undt gewogenheit den schuldigsten danck abzustatten mit der angehengter bitt in freigenendem fall vor der gantzen contradicirenden<sup>15</sup> Welt zu bezeugen, wie wohl möglich, vorteilhaft undt bequem es seye, mit der stein Kohlen flam per reverberationem<sup>16</sup> auch die wildesst undt hardtflüssigste Ertz zu schmelzen.

Bey diesser prob nun, die vorhergegangene 3 mahlige abwärmung des ofens mit gerechnet, seyndt nicht über 30 Waegen Kohlen auffgangen, während der eigentlicher schmelzprob von gedt.<sup>17</sup> 30 nicht über 6 Waeg, die Wag zu 150 Pfund gerechnet, verbraucht; also dass nach zuvor in Hitz gebrachten ofen nur auff 6 Waeg der calculus<sup>18</sup> angelegt werden muss. Wobey dan auss 6 Cent(ner) bleyertz geschmolzene dreystück kauffbley

N. 1 ad ——— 133 Pfund

N. 2 ad ——— 78 Pfund

N. 3 ad ——— 87 Pfund

summa kauffbley — 298 Pfund

so dan auss 6 Cent. stein ein stück silberwerck ad ——— 113 Pfund, fortan kupferstein ad ——— 124 Pfund, in summa auss den 12 Cent. ohn den abgang der herden ad 535 Pfund, wobey aber noch zu memoriren<sup>19</sup>, dass auss 2 schmelzhavens die rösster gleich aussgangen, folglich ohnbrauchbahr, undt der ofen sambt den herden beym schmelzen seine völlige abwärmung noch mit erlangen musste, wohe sonst wohl sechssmahl so viel undt also binnen der 12 stündiger probezeit wohl 70 biss 80 Cent. gantz comode<sup>20</sup> hätten durchgesetzt werden können.

Wir hätten das schmelzen auch ferner continuiret<sup>21</sup>, wohe nicht durch versaumbnüss des Havners<sup>22</sup> die Tiegel allzuschlecht versehen gewesen undt unten gar zu schwach die röstlers alle hatten durchfallen lassen.

Dem allerhöchsten seye Preiss, Ehr undt glori, welcher unser schmelzprob so wohl gelingen lassen; interdessen höchsten Schutz soll auch nach besser undt dauerhafterer einrichtung diess so favorable<sup>23</sup> schmelz arth wieder begonnen undt zu Meines hochgeehrten Herren

principalen ohnfehlbahrer nutzschaffung continuiret werden. Ita refero.<sup>24</sup>  
Lindtorff, den 2 ten Marty 1748  
Berg Inspector Joh. Mart. Schmitz  
mpria.<sup>25</sup>

(H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, Nr. 372, Vol. XXV)

Anmerkungen:

- 1 inventieren — erfinden.
- 2 iterato, adv. abermals, noch einmal.
- 3 Gestübbe, n. ein Gemenge von Ton oder Lehm (mit Kohlenstaub), das zum Auskleiden der Herde von Schmelzöfen sowie zur Herstellung von Abflußbrinnen benutzt wurde.
- 4 schieren — schüren.
- 5 Hafen (auch Gottsched schrieb noch Haven) — Schmelzgefäß.
- 6 seigern (seigen) — seihen, sickern; hier: ausschmelzen, aussickern lassen.
- 7 Wette.
- 8 terminis (dat. pl. von terminus) mit Ausdrücken (terminus technicus — Fachausdruck).
- 9 soutenieren — behaupten, unterstützen.
- 10 mit . . . Venere (abl. von Venus) — mit der Göttin Venus.
- 11 Saturn — röm. Gott urspr. des Ackerbaus; in der Astronomie: Name eines großen Planeten; in der Alchemie: Bez. für Blei.
- 12 Schmitz meint hier wohl den Bergmeister Döring, der am 12. Januar 1765 zum Direktor des Berg- und Grubenbaues in Jülich ernannt wurde.
- 13 Informator — Hofmeister, Hauslehrer.
- 14 spectatoribus (dat. pl.) — Zuschauern, Beobachtern (vom lt. spectator — Beobachter).
- 15 kontradizieren — widersprechen.
- 16 per reverberationem — vom lt. reverbero, are = zurückwerfen; reverberieren = zurückstrahlen, rösten, Erze im flammenden Feuer kalzinieren. Reverberier - Ofen = Streichofen, in dem nur die Flamme den zu erhaltenden Körper trifft.
- 17 gedt. — genannten (genandten).
- 18 calculus (lt) — Steinchen, Rechenstein; hier: Rechnung, Berechnung.
- 19 bedenken.
- 20 bequem.
- 21 kontinuierieren — fortsetzen.
- 22 Hafner — ein Handwerker, der Hafnen oder Töpfe macht (ein Töpfer); hier macht er Schmelzöfen, Schmelztiegel.
- 23 günstig, vorteilhaft.
- 24 So berichte ich. So mein Bericht.
- 25 mpria Abkürzung für manu propria (lt.) — mit eigener Hand.

**Grubenbericht des Inspektors Schmitz vom 9. März 1748**

Wochentlicher Gruben Bericht der Lindtorffer St. Elisabeths Bleygrub, quartal reminiscere N. 10 te Woch 1748

Glückauff

Die schöne anbrüche in Thomas-

schacht auff dem mittelgang in der fürst<sup>1</sup> halten noch immer ahn.

Das feldt orth<sup>2</sup> im Thomasschacht auff dem liegenden gang, womit wir vermög vorigen Wochenbericht in die alte arbeith kommen, hatt diesse woche gutte beut gegeben. Massen wir ab dem von den alten einliegenden vorbegefahrenen Ertz diesse Woche bey fünffzig Cent(ner) schön rein stuffertz<sup>3</sup> gefördert undt stehet das Ertz vor dem gantzen Orth noch zwantzig zoll mächtig ahn, gegen die tieffe aber immer mächtiger, also dass sehr reich und mächtige Erz-fäll auff diessem gang in der tieffe ohngezweifelt zu vermuthen.

In der Elisabeth hatt sich das Ertz sambt dem Mulm rein aussgeschnitten undt lieget der lett<sup>4</sup> auff dem liegenden nun mehro fest ahn.

Weil wir aber der vorliegenden bekanten Ertzgefällen vergewissert, so wirdt diessem ohnegeachtet das feldotr ferner fortgetrieben.

Die Catharina warthet mit ihren schönen anbrüchen bey noch immer forthgehender Wasserkunst auff bequemere Zeitten.

Von schichtmeistern seyndt die wöchentlichen sechs Malder Haber dem Obersteiger undt futter Knechten richtig zugemessen worden.

Der Bergman Joh. Klein ist noch immer krank undt bettlägerrig. Diesse Woche Mittwoch den 6 ten currentis ist des Obersteigers Vatter Christian Osswaldt Dehmer mit seiner frau und bey sich habenden sohn Godfried Dehmer hier arriviret undt ersterer als steiger, dessen sohn Godfried aber als häuer angelegt. So baldt nun der Schnee

verschwunden undt die Witterung es zulässt, soll der neue Kunstschacht begonnen werden.

Hüttenbericht

Die überauss kalte Witterung hatt nebst dem gewaltig tiefen Schnee unserer Hüttenarbeith diesse woche zu feyren gegeben. Donnerstag den 7 ten Marty ist H(err) Hunnunghausen nebst dem Tiegelmacher mittags hier arriviret, umb, wie er sagt, auff Meines Herrn Commercienrath Principalen expresse ordres<sup>5</sup> neue aber ist auff dessen geheiss hier schmelzhavens zu verfertigen.

Er selbst ist nachmittags 4 uhr gleich wieder abgereiset, der tiegelmacher geblieben, die gebrauchten Havens<sup>6</sup> abzuschälen undt neue dauerhafftere zu formiren. Weil aber das radt ahm zuchwerck eingefroren undt die abgeschälte Havens nebst der übrigen gebranten Erden undt den frischen Erdtklumpen zu formirung neuer schmelzhavens gezuchet werden müssen, als wirdt vor veränderter witterung hiemit wenig zu schaffen seyn. Ita refero.<sup>7</sup>

Lindtorff, den 9 ten Marty 1748

Joh. Mart. Schmitz

Berg Inspector mpria<sup>8</sup>

(H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372, Vol. XXV)

<sup>1</sup> Fürste (Forste, Fürste) im Bergbau die Decke eines Grubenbaues oder das Nebengestein über einem Flöz oder Lager.

<sup>2</sup> Ort (bergm.) — das Ende eines Grubenbaues, ein in söhlicher, nur wenig geneigter Richtung geführter Grubenbau.

<sup>3</sup> Stufe (bergm) — erzhaltiges Gesteinsstück.

<sup>4</sup> Lett, Letten — Tonerde, Lehm.

<sup>5</sup> expresse ordres (ordres expres) — ausdrückliche Anordnung.

<sup>6</sup> Haven (Hafen) bez. in der Technik ein Schmelzgefäß. Der Hafner (Töpfer).

<sup>7</sup> Ita refero — So melde, berichte ich.

<sup>8</sup> Mpria (manu propria) — mit eigener Hand.



## J. M. Schmitz berichtet dem Bankier über den Erwerb des Hinüberhofes

Der Bericht des Berginspektors Johann Martin Schmitz an seinen Prinzipal, den Bankier Kirschbaum, gibt uns ziemlich genaue Einzelheiten darüber, mit welchen altherkömmlichen Förmlichkeiten die gerichtliche Einweisung in den Besitz eines Hofes vorsichging. Es ist die einzige derartige Beschreibung, die wir bis heute, was Lintorf anbetrifft, in heimatgeschichtlichen Quellen gefunden haben und darum von besonderer Wichtigkeit.

Kirschbaum hatte Schmitz kennengelernt, bevor er in Lintorf 1746 das Bleibergwerk übernahm. Von ihm und dem Bergmeister Henrich Rudolf Wilken hatte er 1745 im Hessischen die Konzession der drei Silberbergwerke „Gottesgabe“, „Aurora“ und „König Wilhelm“ übernommen. J. M. Schmitz nennt sich „der Rechten Licentiat und Berginspector des im Bergischen gelegenen Lintorffer Bergwerkes“ (H. St. A. D/dorf, Hofrat VII, Nr. 372). Daß Schmitz den Grad eines Lizentiaten der Rechtswissenschaft besaß, erklärt den reichlichen Gebrauch der juristischen Fachausdrücke in seinem Bericht, aber auch wohl die Tatsache, daß der Bankier gerade ihn zu seinem Bevollmächtigten bestimmt hatte.

### Simon Feilner:

#### Figuren der „Großen Bergbande“

← siehe Seite 14

Die Figuren sind 1757 entstanden, ein Jahr nach dem Konkurs Bankiers Kirschbaum, des Besitzers des Lintorfer Bleibergwerkes. Von Simon Feilner stammen die figürlichen Entwürfe und die Vorzeichnungen zu den Bergleuten, die in einem späteren Formenbuch als „Große Bergbande“ bezeichnet werden. Feilner arbeitete für die Manufaktur Fürstenberg, die ihre Tätigkeit 1747, im Geburtsjahr des Lintorfer Porzellanplastikers Johann Peter Melchior, begonnen hatte. Zu der heute sehr selten gewordenen Folge der „Bergbande“ zählten elf Einzelfiguren. Das Thema war damals übrigens höchst beliebt, da die Merkantilisten des 18. Jahrhunderts sich im steigenden Maße für den Bergbau interessierten. Motive aus dem Leben der Bergleute regten auch die Meißener Porzellanünstler an. Simon Feilner hat die Bergleute „nach dem Leben“ geschaffen. Von dem Bergoffizier mit dem Häckel sagt er z. B., daß er „der Positur des Bergverwalters von Seesen nicht unähnlich siehet“ und der Karrenläufer ähnelt dem „Aschenfranz, so bey der Podaschen Siederey ist“. Die Wirklichkeitstreue der Figuren ist tatsächlich überraschend. Feilner verließ 1770 Fürstenberg. Er ging nach Frankenthal, wo ja auch Melchior von 1779 bis 1793 als Modellmeister tätig war. Hier in Frankenthal wurde Feilner Leiter der Manufaktur und einer der erfolgreichsten

Farbenlaboranten des 18. Jahrhunderts.

Richter Bernhard Sebastian Scholl, Richter des Amtes Angermund, der nach dem Immissionsakt bis abends in der Gaststätte des Scheffens Steingens Gast des Bankiers war, wohnte in Ratingen. Scholl ließ dann einige Jahre später den kurfürstlichen Verhaftungsbefehl von allen Kanzeln des Amtes vorlesen. Er gehörte anscheinend zu den Wohltätern der damals nicht gerade mit irdischen Gütern gesegneten Lintorfer Pfarrkirche. So finden wir unter: **Benefactores praecipui hujus ecclesiae ab 1746** (Besondere Wohltäter dieser Kirche seit 1746) im Liber ecclesiae Lintorpiensis (begonnen 1707) folgende Eintragung:

Herr Bernard Sebastian Scholl, Ihro Churfürst. Dhl. zu Pfaltz Hofrath und Richter beyder Ämter Angermond und Lansberg undt seine gn. Gemahlin Magdalena von Otten schenckten diesser Kirchen im Jahr 1754 einen silbernen, fein vergüldeten Kelch mit einer dergleichen paten undt löpfelchen ad 37 Loth zusammen schwehr undt zahlen dem golt-schmitt Mayer aus Düsseldorf den 23 julii p(ro) Loth ad 36 Stüber, facit 22 Rtl. 12 Stüb., für fasson p. Loth 7 $\frac{1}{2}$  stbr. 11 Rtl. 30 St., für das Vergülden 15 Rtl.

Der Name des Scheffens H. Steingens begegnet uns sehr häufig in den zeitlichen Dokumenten. Steingens stammte aus Mülheim, war Gastwirt, Bauer und Händler und seit 1747 Besitzer des kurmedigen Bürgerhofes. Der im Bericht genannte, aus Mülheim herbeigeholte Schaumburg — in allen Beschreibungen des kurmedigen Gutes heißt er Schauenberg (Johann Heinrich) — war mit der „Einweisung“ des Bankiers nicht einverstanden. Der Immissionsakt scheint auch nicht rechtskräftig geworden zu sein; denn in späteren Beschreibungen des Kurmudgutes wird nirgendwo der Name des Bankiers erwähnt. Von J. H. Schauenberg erwarb das Gut Johann Heinrich Ritterskamp. Die genaue Geschichte des Gutes finden wir in der „Quecke“ Nr. 28/29. Bekanntlich fiel das Haus, das zu den schönsten Fachwerkbauten Lintorfs gehörte, im Jahr 1956 der Spitzhacke zum Opfer.

Ob die Förmlichkeiten bei dem Immissionsakt in der Art und in der Reihenfolge, wie J. M. Schmitz sie beschreibt, in Lintorf und im Amt Angermund vorgeschrieben oder nur gebräuchlich waren, ließ sich bis heute nicht nachweisen. Das Zeremoniell begann verständlicherweise mit dem Auf- und Niederschürzen des Feuerhakens (des Feuerheels). Der Herd, wie wir wissen, als die eigentliche Urzelle des Hauses, gab dem Menschen der Vorzeit Wärme und half ihm, seine Nahrung zu bereiten. Später lernte der Mensch, ihn zu größerem Schutz mit Wand und Dach zu umbauen. So entwickelte sich das Haus, dessen eigentlicher Mittelpunkt der Herd war. Den Griechen, Römern und Germanen galt der Herd als heilig. Auch die symbolische Besitzergreifung eines Hauses durch das

Öffnen und Schließen der Tür ist be-greiflich. Die Tür oder das Tor ge-währen dem Besitzer den Zutritt zu seinem neuen Eigentum. Als im jü-lich-klevischen Erbfolgestreit am 6. April 1609 der Abgesandte Dr. Conrad von Brynen vor Ratingen er-schien, nahm er durch Auf- und Zu-schlagen des Düsseldorfer Tores in symbolischer Weise im Namen des brandenburgischen Kurfürsten Be-sitz von der Stadt (O. R. Redlich: „Geschichte der Stadt Ratingen“, Ratingen 1926, S. 64).

Zu den Förmlichkeiten, die draußen auf dem Hof vollzogen wurden, ge-hörten das Werfen ausgegrabener Erde und das Abbrechen und Werfen der Frucht- und Eichenbaumzweige. Beides besagte, daß nicht nur das Haus, sondern auch Grund und Bo-den und deren Ertragnisse nun einem neuen Besitzer gehörten. In anderen Gegenden war das „Halmwerfen“ üb-lich, durch das nach älterem deut-schen Recht die Auflassung von Grundstücken erfolgte und so die zu-vor mündlich ausgesprochene Besitz-ergreifung durch die Handlung des Halmwerfens symbolisch bekräftigt wurde. „Dieser Halm wird nun zum Zeichen feierlicher Auflassung, Ent-sagung oder Kündigung mit der Hand geworfen, gereicht und gegrif-fen, bald von den Beteiligten, bald von dem Richter“ (Jakob Grimm: „Deutsche Rechtsaltertümer“, 3. Auf-lage, Göttingen 1881, S. 121).

Der Bericht des Berginspektors

Hochedelgebohrner

Mein Insonders hochgeehrtester Herr Commercien Rath undt Principall.

Zufohg habender Vollmacht ist von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz Hoffrath undt Richteren, Herrn Scholl, terminus immissionis<sup>1</sup> in das vi clementissimi mandati<sup>2</sup> Meinem hochgeehrtesten Herren adjudicirtes<sup>3</sup> hieselbst zu Lindtorff gelegenes Hinüberguth auff jungst-abgewichenen dienstag als den 12 ten currentis praefigirt<sup>4</sup> gewe-sen; in praedicto termino<sup>5</sup> nun er-schienen wohlbesagter Herr Richter nebss Herren gerichtsschreiber Höff-gens, so dan die ad realisandum hunc actum<sup>6</sup> abgeladene beyde scheffen Obersthöffer undt Henr. Steingens. Dahe Ich nun pro quali-ficatione personae<sup>7</sup> die von Meinem hochgeehrtesten Herren principalem erhaltene Vollmacht übergeben, den Citations recess una cum executo reproduciret<sup>8</sup> undt diesen immis-sions actum<sup>9</sup> omni protestatione inattenta<sup>10</sup> zu vollziehn gebetten hatte, so wurde auff mein ansuchen der actus von Herrn Richteren de-tiret<sup>11</sup> undt folgendermassen voll-zogen:

Es ware ohngefehr 11 uhr, dahe wir praesentibus supra dictis<sup>12</sup> unss zum Hinüberguth begaben; bey

unserer ankunfft wurde vom gerechtliener ahn die Thür gepochet undt der allein anwesenden Hinüber frau, so die thür eröffnete, von Herrn Richter angedeutet, wie Ich qua mandatarius nomine principalis<sup>13</sup> die immissions solmenia<sup>14</sup> vornehmen undt das guth in besitz nehmen solte.

Ich musste hierauff das feurheel<sup>15</sup> auff-undt nieder schürtzen, ich löschte mit Wasser das feur auss, bliese solches wieder ahn. Ich machte die thür ahm hauss zu undt wieder auff, im hoff brache Ich die zweigen von frucht-undt Eichenbäumen ab undt wurffe solche übers haupt, undt nachdeme auffm landt der grundt begraben undt einige schauffeln übern kopff geworffen, so ware dieser immissions actus vollzogen.

Wir kehrten als wieder zum scheffen Steingens behausung; im ausgang des hoffs begegnete unss der Hinüber-baur mit dem pferdt, auff welchem er seinen verkäufer, Herrn Schaumburg, von Mülheim gelanget, welchen dan auch ins scheffens hauss antraffen; undt nachdem dessen einwenden wollenden protestationibus<sup>16</sup> auff mein anstehen bey nunmehr vollzogenem actu(m) kein gehör gegeben werden wolte, so wurde Ihme bedeutet, dass, wan hier wieder<sup>17</sup> etwas einzuwenden hätt, er sich dessfalss im geheimrath<sup>18</sup> melden müste.

Es war nun also mittag, undt genosse der Herr Richter undt gerichtsschreiber nebss beyden scheffen die zugerichte Mahlzeith, wobey dan der von Meinem hochgeehrtesten Herren principalen überschickte Wein auff Meines hochgeehrtesten Herren principalen undt frau, frauen principalinen, guthe-undt gott gebs noch lang währende-guthe gesundheit verzehret wurde.

Der Herr Richter hatt sich recht wohl divertiret<sup>19</sup>, besonders dahe unsere Bergmusicanten machten, dass wohl gemelter Herr Richter biss abends zehn uhr sich bey unss auffhielt. Von Herrn gerichtsschreiber habe copiam prothocolli<sup>20</sup> gebetten, selbiger hatt sich aber die Ehre ausbedungen, Meinem hochgeehrtesten Herren principalen sothane copiam selbthändig zu überreichen.

Übrigens Meinen hochgeehrtesten Herren principalen undt frau principalin des himmels höchster obhut, mich aber dero beharrlichster zunei-

gung empfehendt  
Euer hochedelgebohrener  
Meines Insonders hochgeehrtester  
Herren commercien rath  
undt principalen  
verpflichtester  
Joh. Mart. Schmitz  
Berginspector mpria.  
Lindtorff, den 15<sup>ten</sup> Marty 1748  
(H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat  
VII, 372, XXV)

Th. V.

Anmerkungen:

- 1 Termin zur gerichtlichen Einweisung in den Besitz, Immissionstermin.
- 2 kraft gnädigsten Befehls.
- 3 richterlich zugesprochenes.
- 4 des laufenden Monats angesetzt (gewesen).
- 5 im vorbezeichneten Termin.
- 6 um diesen Akt zu vollstrecken.
- 7 um mich auszuweisen.

- 8 die zurückgekommene Vorladung samt dem Zustellungsvermerk.
- 9 Einweisungsakt.
- 10 auf jeglichen Einspruch nicht achtend.
- 11 verfügt.
- 12 in Gegenwart der Vorgenannten.
- 13 als Bevollmächtigter im Namen meines Prinzipals.
- 14 die Förmlichkeiten bei der gerichtl. Einweisung (formulae juris).
- 15 Feuerheel war der Feuerhaken, um den Kessel übers Feuer zu hängen: Hahl, Hael, Hahl, f. = Haken; ahd. hahala, hahila; mhd. hahel von hahan = hängen. Das Wort, einst mit der Einrichtung über ganz Deutschland bekannt, ist in dem Grade seltener geworden, als die alte Kücheneinrichtung mit dem offenen Herdfeuer geschwunden ist. In Lindtorff befindet sich nur noch auf dem Hof Termühlen eine offene Herdstelle. Das Wort Feuerheel hat auch, wie in unserem Fall, anderes Geschlecht.
- 16 dessen Protesten, die er einwenden wollte.
- 17 hier: hiergegen.
- 18 der sogenannte „Geheime Rath“ war ein Gericht, das zum „Hofrat“, einem Appellationsgerichtshof, gehörte und im 18. Jahrhundert für die Bearbeitung der Revisionsachen zuständig war.
- 19 vergnügt, ergötzt.
- 20 Kopie des Protokolls.



Blick von der Galerie der St. Anna-Kirche 1955. Rechts: Gut Hinüber, links „Am Stein“, im Vordergrund der Dickelsbach.



Alt Lintorf — Frühjahr 1955 Photo: Dr. Herbert Blum

Rechts der kurmedige Hinüberhof, links „Am Stein“

**Gallenkämpf weist eine vom Lintorfer Förster geführte Anklage zurück**

Hochedelgebohrener Herr,  
Mein insonders hochgeehrtester  
Herr Principal

Auf dero Wehrtestes vom gestrigen dato habe dienstlich zu benachrichtigen, dass die mir communicirte einklage dero hiesigen försters, als ob wir dahier zwey eichene Heyste-

ren mit ihren wurtzelen solten ausgeworffen haben, grund falsch seyn. Ich erinnere mich zwar, das bey Räumung des Platzes zum Vitriol-Hauss eine sehr krüpplichte Eiche, welche kaum 30 Stbr. wehrt, hat müssen ausgerottet werden, weilen solche oben in der Mitte des Platzes gestanden. Keineswegs aber sind 2 derselben ausgeworffen worden. Obiges Stück Holtz nun, welches zu nichts zu gebrauchen war, hat lange zeit da gelegen. Ich finde aber, dass

solches anjetzo nicht mehr da ist, wird also zweiffels ohne von denen Bauren entweder weg geholt oder sonsten sein gestohlen worden, welches letztere leyder hie und wan auch von unserem angekauften Holtze geschiehet. Wäre nun deme försteren etwas an solchem gantz nicht brauchbaren Stück Holtz gelegen gewesen, hätten selbiger solches ja können zu sich nehmen, wiewohl es doch in allen Bergerichten gegründet, dass ein Baum, wie gut der auch sein mag, so dem Bergwerck hinderlich stehet, ohne einige anfrage mag umgehauen und zum Behuf des Bergwercks vernutzt werden.

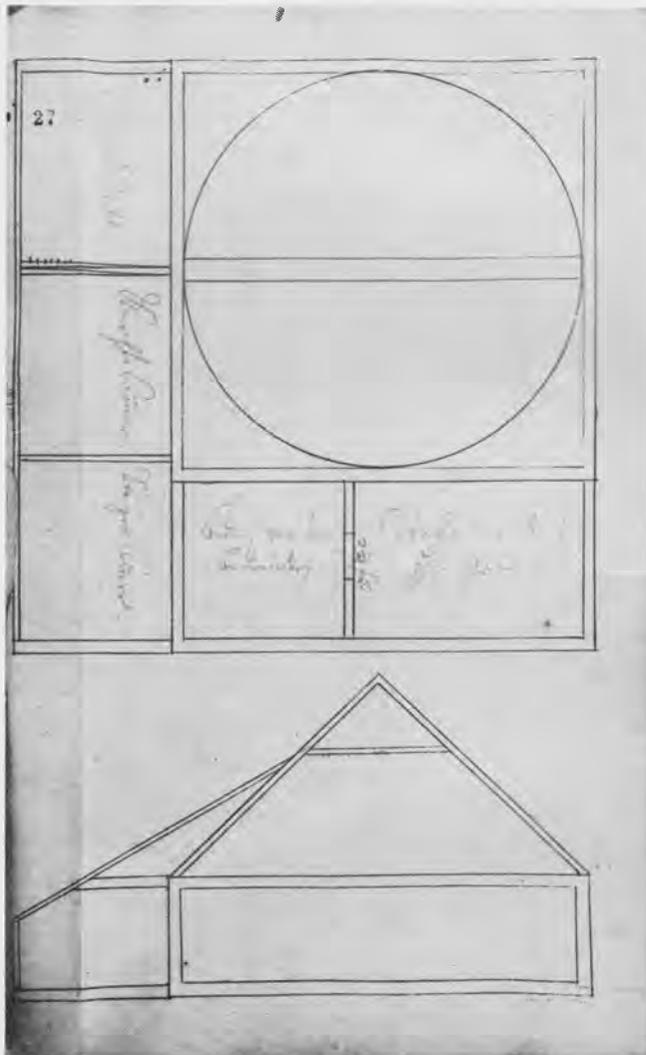
Heute wird der 2 te Vitriol-Sied fertig und so dan der 3 te angefangen werden.

Ich verharre mit ersinnlicher Hochachtung zu sein Euer Hochedelgebohrener Meines hochgeehrtesten Herren Principalen dienst schuldigster Diener

P. Gallenkämpf

Lintorf, den 22. X. 1751

(H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372, XXV)



Die älteste bisher uns bekannte Grundrißzeichnung eines Lintorfer Hauses aus dem Jahr 1748 (H.St.A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372).

Es handelt sich um ein Gebäude, das zum Lintorfer Bleibergwerk gehörte und wahrscheinlich vom Meister Rehmann aus Heiligenhaus erbaut worden war. Rehmann hatte von Kirschbaum den Auftrag erhalten, ein Pumpenwerk (eine „Ross-Kunst“) zu erbauen und das „behörende Gebäude über diese Kunst“ mit Pferdestallung und Schlafzimmer für 2 bis 3 Knechte usw. (J. B., Hofr. VII, 372).

Wir sehen auf der Grundrißzeichnung rechts die Stube für die Herren Gewerken, daneben die Bedientenkammer, dann anschließend die Steiger- und Knechtekammer und den Pferdestall.

In dem kreisrund gezeichneten Teil des Hauses befand sich wahrscheinlich der von Pferden betriebene Göpel für die „Roß-Maschine“.



**Eine Fördermaschine („Runde Scheibe“)**

Agricola beschreibt sie: „Die Zapfen einer stehenden Welle (A) drehen sich in zwei eisernen Lagern, von denen das untere in einem in die Erde verlegten Holzklötzchen ruht, das andere am Gebälk. Am unteren Teile hat diese Welle eine Scheibe, die aus dicken und festen Brettern zusammengefügt ist, oben ein Kammrad; dieses treibt das Getriebe der waagerechten Welle (F), um die das Förderseil gewickelt ist. Die beiden Arbeiter fassen und halten mit den Händen eine Stange, die an zwei senkrechten Säulen befestigt ist, damit sie nicht fallen, und treiben die Maschine, indem sie mit den Füßen die Leisten rückwärts stoßen.“

**Bergverwalter, Steiger und die  
Knappschaft wenden sich an den  
Kurfürsten, 9. Juli 1755**

Durchleuchtigster Churfürst,  
gnädigster Herr!

Wir beziehen uns anfordrist unter-  
hänigst auff die am 23. Juni letzthin  
übergebene Exhibirung<sup>1</sup> deren so  
genanten Anscheid oder Zettulen  
sub. N. 2 et 3 über den nachstehen-  
den Siedlohn; in denen Bergmate-  
rialien oder so genanter Aussbeuth  
competirt<sup>2</sup> uns das Vorrecht, ja so-  
gar das jus retentionis<sup>3</sup> selbst; die  
Aussbeuth ist inmiddels durch das  
Bergambt inventarisirt und consig-  
nirt<sup>4</sup> worden.

Gleichwie nun das Vitriol, welches  
den haubtsächlichen Theil deren  
Bergmaterialien ausmacht, in Fä-  
seren eingepackt, welche durch  
Länge der Zeit verfaulen, und das  
Vitriol in quantitate et qualitate<sup>5</sup>  
vermindert wird, so wollen Eure Chur-  
fürstliche Durchlaucht gnädigst ge-  
ruhen, an Bergbeamte oder sonst,  
gnädigstem Gefallen nach, den ge-  
messenen Befelch zu ertheilen, dass  
zum Behuf unseres Siedlohns Rück-  
stands so viel materialia als hierzu  
erforderlich versteigern, einen je-  
den gegen Quittung befriedigen und  
das quantum solvendum berechnen  
solle.

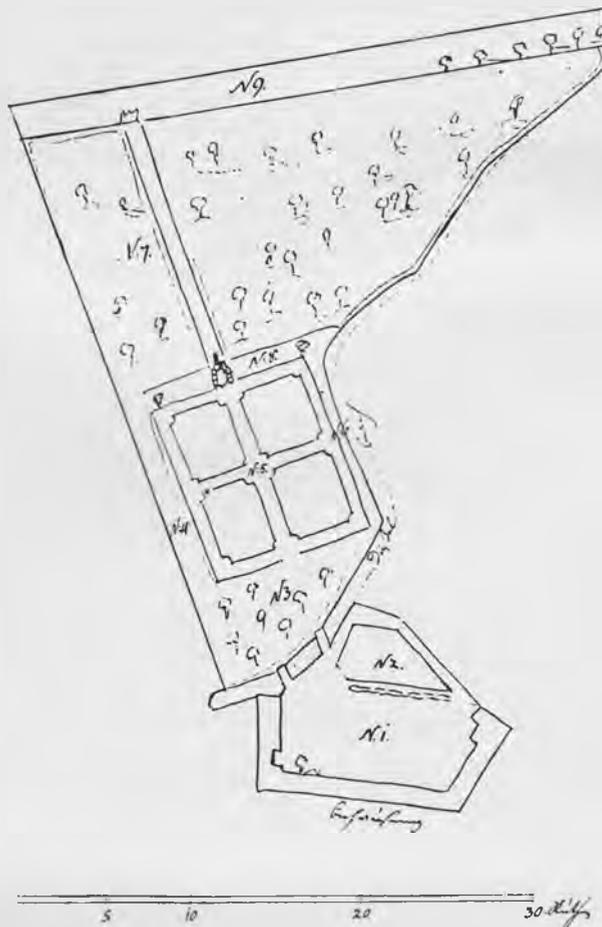
Hierüber

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht  
unterthänigste  
Bergverwalter,  
Ober, Untersteiger  
und Knabschaft

(H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg, Hofrat  
VII, 372, I)

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> exhibieren — herausgeben, Exhibirung —  
Herausgabe
- <sup>2</sup> kompetieren — zustehen
- <sup>3</sup> jus retentionis — Recht der Zurückbehaltung  
(Retentionsrecht, v. lt. retentio — Zurück-  
halten, Anhalten)
- <sup>4</sup> konsignieren — mitunterzeichnen
- <sup>5</sup> nach Quantität und Qualität
- <sup>6</sup> quantum solvendum — einzulösenden Betrag



Der Kirschbaumsche Garten lag „vor  
hiesiger Stadt am Flinger Stein-  
Weeg“ (Düsseldorfer Zeitung vom  
17. Juni 1757) und „vor dem Rating-  
er Thor in Pempelforth“ (H. St. A. D/dorf,  
Jülich-Berg, Hofrat, 372, IX). Nach  
der Zeichnung begrenzte die Düssel  
den westlichen Teil der Gartenanlage.  
Wenn man weiß, daß der Flinger  
Stein-Weg ungefähr in Richtung der  
jetzigen Schadowstraße verlief, kann  
man die Lage des Kirschbaumschen  
Gartens ziemlich genau bestimmen.  
Er war über 4 Morgen groß, wie 1754

der Generallandmesser „nach hiesi-  
ger Stadt Fussmass abgemessen und  
befunden“ hatte (J. B., Hofr. 372, IX).  
Vor dem Haus des Bankiers lag der  
Hofplatz (1) mit dem Weiher (2).  
Hinter dem Baumgarten (3) befand  
sich die eigentliche Gartenanlage (5)  
und links und rechts des Weges der  
große Baumgarten (7). 1763 erwarb  
die Gartenanlage Kommerzienrat Ja-  
cobi, dessen beide Söhne, die Schrift-  
steller Friedrich Heinrich und Johann  
Georg, bekanntlich Goethe in Pempel-  
forth zu Gast hatten (1774).

Philipp Bech in seiner Vorrede zu seiner Überset-  
zung der De re metallica

„Aus alledem folgt, daß der Bergbau ein göttlicher und  
seliger Nahrungszweig sein muß, und daß ein Berg-  
mann sich dem Bergbau mit gutem Gewissen widmen  
kann und daneben Gott dem Allmächtigen dienen und  
mit anderen frommen Christen zur Seligkeit kommen  
kann. Es offenbart sich ja Gott neben seinem heiligen  
Wort auch am Himmel, an der Erde und an allen Ele-  
menten und Kreaturen und stellt diese uns vor als  
Zeugen, die uns sein unsichtbares Wesen, seine ewige

Kraft und Gottheit ins Gedächtnis rufen und beweisen  
sollen. Wie darum einer Gottes Güte und Reichtum an  
einer Lilie auf dem Felde erkennt, so sieht auch ein  
frommer und fleißiger Bergmann, der in Gängen und  
Klüften sich mit der Rute betätigt, nach Witterung,  
Geschieben, Gefällen, Erzarten und gegabelten Bäumen  
sich richtet, oft sichert und probiert, schürft und teuft  
usw., mit Freude, Lust und Wohlgefallen an einer schö-  
nen erzeihen Stufe Gottes Macht und Wunderwerk.  
Denn darum sind uns, wie der berühmte Philosoph  
Plato schreibt, vom Schöpfer und Erhalter aller Dinge  
die Augen gegeben, wie die Ohren um der Musika  
willen.“

**Bitschrift Melchiors an den Kurfürsten Karl Theodor um Nachlaß von Schulden an die Fabrikasse in Frankenthal**

Durchleuchtigster Churfürst  
Gnädigster Herr!

Die Eurer Churfürstlichen Durchlaucht angeborne höchste Huld und gütigste Milde flössen mir den Muth ein, mich mit einer unterthänigsten Bitte an Höchst Dieselbe unterthänigst zu wenden.

Unbeschreiblich traurige, fast ununterbrochne häusliche Wiederwertigkeiten untergraben nach und nach meine Gesundheit. Mein eignes Kränken, die häufigen Krankheiten meiner Familie und andre sehr harte Umstände raubten mir immer mein Einkommen, das meiner strengen Sparsamkeit ungeachtet lange nicht hinreichend war. Nebst andern Leiden, die schwer auf meinem Herzen lagen, ringe ich schon lange Jahre und noch jetzt mit Schulden, Sorgen und drückendem Kummer. Diese üble Lage empfinde ich um so stärker, da solche nicht aus meinem eigenen Verschulden entstand.

Es ist sehr schmerzhaft, wenn man durch Unglück, durch unverdientes hartes Schicksal und durch Arbeiten kränklich geworden ist, und aus

Mangel an Vermögen die zweckmässigsten, wirksamen Mittel, die Gesundheit wieder herzustellen und zu erhalten, nicht anwenden, wenn man seinen Kindern keine vortheilhafte Erziehung und Versorgung geben, mancher wichtigen Pflicht kein Genüge thun, manch dringend und unschuldiges Bedürfniss nicht befriedigen, in seinem Kreise nicht so viel Gutes bewirken, nicht so nützlich seyn kann, als man wünschet.

Mit sorgenvollem Kopfe und gedrückttem Herzen kann auch der vorzüglichste Künstler nicht so viel und mit so gutem Erfolge arbeiten, als er gerne möchte und auch im umgekehrten Falle im Stande ist.

Durch das Bildnis des Herrn Coadjutors von Mainz \*, welches ich dem Publikum geliefert, hoffte ich mir ein wenig zu helfen; allein man hat es mir an mehreren Orten abgeformt und nachgemacht; so hatten Andere den Nutzen, ich die wenig fruchtende Arbeit und Kosten, wodurch ich die Porzellan-Fabrik 200 fl. für Porzellan und Bisquit schuldig wurde. Euer Churfürstliche Durchlaucht sind in dieser meiner traurigen Lage meine einzige Zuflucht, um mir besagte 200 fl. Huldreichst nachlassen zu wollen.

Ich und meine Kinder würden durch

diese Milde glücklicher werden und die Fabrik nichts dabey verlieren — indem ich mich bestreben will, diese gnädigste Nachlassung durch grösseren Fleiss mit unterthänigster Dankbarkeit einzubringen, um mich dadurch der mildesten Huld meines theuersten Landes-Vaters immer würdiger zu machen, welches mir leicht seyn wird, wenn ich mit sorgenfreiem Geiste, ruhigem fröhlichen Gemüthe meiner Dienst-Arbeit obliegen und mich meines Lebens freuen kann.

Solcher höchsten Gnade getröstet, ersterbe ich in tiefester Erniedrigung

Euer Churfürstlichen Durchlaucht  
Frankenthal  
den 10<sup>ten</sup> Junius 1789

unterthänigst  
treuehormsamster

Johann Peter Melchior  
(Bayer. Kreisarchiv Speyer, Kurpfalz, Nr. 1001, 3).

\* In der kurpfälzischen Porzellanmanufaktur Frankenthal war J. P. Melchior von 1779 bis 1793 tätig. Sein Jahresgehalt betrug 800 fl. (Florin, Gulden), dazu 50 fl. Hauszins. Mit Vorliebe pflegte Melchior in dieser Zeit das Porträtrelief. So entstand auch hier 1788 das Bildnis des Reichsfreiherrn Karl Theodor von Dalberg, seit 1787 Koadjutor, seit 1802 Kurfürst von Mainz. 1804 ernannte ihn der Papst zum Metropolit von Deutschland (außer Preußen und Osterreich). Er war Fürst-Primas des Rheinbundes. Im November 1813 dankte er ab. Er starb am 10. 2. 1817 in Regensburg.



**J. P. Melchior :**  
**Der gestörte Schlummer**  
Höchst, um 1775  
Höhe 15 cm  
farbig, Kurhutmarke

25A 1754/1755

Transp: La leuis 22A-29-"

27<sup>ma</sup> Xbris zasset Peter Melch.  
 = chee is Arnolden Schorn pro  
 usu des leichentuchs in funere  
 uxoris suae ad 7-8

28<sup>ma</sup> Xbris zasset des ziv  
 mößlin pro usu des leichentuchs  
 = leichentuchs in funere uxoris suae 7-8

29<sup>ma</sup> Xbris 1754 fa b. v. v. v.  
 pastor n. d. Jacobus Pfeiffer  
 provisor der fünfjährigen  
 Roggen collecta in p. d. m.  
 fünfjährigen Abgaben,  
 nach z. m. u. u. p. l. v. v. v. 37a"

30<sup>ma</sup> Xbris 1754 ad 2-22-12

31<sup>ma</sup> Xbris zasset Joh: er. gnist  
 = cum seductione accepti mulier: ad 11-11-"

32<sup>ma</sup> Xbris Noum. pro usu des leichentuchs  
 = leichentuchs in funere anno 1754  
 Hiltensburg b. v. v. v. 7-8

30<sup>ma</sup> Xbris pro usu des leichentuchs  
 = leichentuchs in funere Jacobi Rodewiss 7-8

25-12-12

Eine Seite aus dem Armenbuch (liber pauperum) der Lintorfer St. Anna-Pfarre. Wir erfahren, daß am 27. September 1754 Peter Melcher, der Vater des Künstlers Johann Peter Melchior, durch Arnold Schorn 7 Stüber und 8 Heller für den Gebrauch des Leichentuchs beim Begräbnis seiner Frau bezahlen läßt: „... zahlt Peter Melcher p(er) Arnolden Schorn pro usu des leichentuchs in funere uxoris suae...“

Johann Peter Melchior war 1747 geboren (ein Jahr vorher hatte Heinrich Kirschbaum das Lintorfer Bleibergwerk erworben). Die Mutter, wie aus dem Armenbuch hervorgeht, starb 1754, der Vater, wie wir wissen, 1758. In der Zeit, als Kirschbaum in Lintorf tätig war, betreute Engelbert Loevenich als Pfarrer die katholische Gemeinde. Er war 1743 nach Lintorf gekommen und verließ Lintorf 1759. Er schrieb auch die hier veröffentlichte Seite des Armenbuches. Leider verraten uns die Kirchenbücher der St. Anna-Pfarre nichts über das Bleibergwerk.

„Wenn die Metalle aus dem Gebrauche der Menschen verschwinden, so wird damit jede Möglichkeit genommen, sowohl die Gesundheit zu schützen und zu erhalten, als auch ein unserer Kultur entsprechendes Leben zu führen. Denn wenn die Metalle nicht wären, so würden die Menschen das abscheulichste und elendeste Leben unter wilden Tieren führen; sie würden zu den Eicheln und dem Waldobst zurückkehren, würden Kräuter und Wurzeln herausziehen und essen, würden mit den Nägeln Höhlen graben, in denen sie nachts lägen, würden tagsüber in den Wäldern und Feldern nach der Sitte der wilden Tiere umherschweifen. Da solches der Vernunft des Menschen, der schönsten und besten Mitgift der Natur, gänzlich unwürdig ist, wird da überhaupt jemand so töricht oder hartnäckig sein, nicht zu-

zugeben, daß zur Nahrung und Kleidung die Metalle notwendig sind und daß sie dazu dienen, das menschliche Leben zu erhalten?“ (Georg Agricola)

Die Quecke erscheint nicht regelmäßig. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis: 1,- DM. Herausgeber: „Verein Lintorfer Heimatfreunde“. Verantwortlich für die Schriftleitung Theo Volmert, Krummenweger Straße 14. Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpeet.

Der Auflage liegt ein Werbeprospekt der Dresdner Bank „Finanzierung nach Maß“ bei.

# Erinnerungen an das Kornsgut

Das ehemalige Kurmudsgut mußte einem Neubau weichen

Seit Jahrhunderten war den Lintorfern das Kornsgut auf der Krümmenweger Straße ein vertrauter Anblick. Gleich neben dem alten Hof Termühlen gelegen, nicht weit vom Dickelsbach und der St.-Anna-Pfarrkirche, erinnerte der westliche, 1621 erbaute, treppenförmig gestufte Giebel an Häuser, wie wir sie heute noch in niederrheinischen und holländischen Städten finden. Im Vergleich mit den Köttern, die den weitaus größten Teil der Lintorfer Kleinbauern bildeten, war die wirtschaftliche Lage der Besitzer oder Pächter solcher Kurmudsgüter weniger bedrückend. Über einige dieser kurmedigen Güter hat unsere Zeitschrift bereits eingehend berichtet: über den Beckerhof, Bürgershof, Marcelli, den Rüping, Ritterskamp und den Hinüberhof<sup>1</sup>. Gut Termühlen war übrigens ein Kurmudslehen der Werdener Abtei<sup>2</sup>.

Daß das Kornsgut zu den ältesten Höfen Lintorfs gehört, kann nicht bezweifelt werden, obschon schriftliche Quellen uns erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts genauere Auskunft über das Gut geben.

Die Deutung des Namens ist, wie bei manchen anderen Lintorfer Flur- und Hausbezeichnungen nicht geklärt. Wir sind hier auf Vermutungen angewiesen. Vielleicht ist der Name auf den Eigennamen eines Besitzers zurückzuführen. Vielleicht hat das Haus einmal zum benachbarten freiadelligen Gut Helpenstein gehört und diente als Getreidespeicher, als Kornhaus (spicarium). Die Bezeichnung Kornshaus finden wir häufig in den uns bekannten Dokumenten (um 1570: Albert zo Kornsshuss<sup>3</sup>, 1634: Kornshaussen).<sup>4</sup>

1470 wird das Gut zum erstenmal erwähnt im Bruderschaftsbuch der Lintorfer St. Sebastianer, und zwar im Verzeichnis der 1464 in die Bruderschaft aufgenommenen Mitglieder. Es heißt da: Heynken Korn ind drude uxur (S. 33).

Seite 6 geben uns die Eintragungen aus dem Bruderschaftsbuch aus dem Jahr 1470 noch genauere Auskünfte über Heynken und Drude Korn, ihren Besitz, ihre Ländereien und über die von ihnen für die Bruderschaft gestifteten Renten:

Item Heynken Korn ind drude syne huysfrauwe haint in diese broiderschaft erfflich geveven vur sich ind yrre beyder furfaren ind alderen selen vort vur yrre erven ind nakoemlingen ind alle der ghenre selen dar sy des vur begerende synt dat man alle Jair up sent lambertz dach heven ind boeren sal van tzwen morgen lantz gelich vur yrem hoeve geleigen ind is korns guet genant weyn Wytpenonge.

Übertragung in heutiges Deutsch:

Desgleichen haben Heinrich Korn und Gertrud seine Ehefrau erb-

lich in diese Bruderschaft gegeben für sich und die Seelen ihrer beider Vorfahren und Eltern, ferner für ihre Erben und Nachkommen und die Seelen aller derjenigen, wofür sie es begehren, dass man alle Jahre auf St. Lambertitag (= 17. September) zwei Weisspfennige<sup>5</sup> erheben soll von zwei Morgen Landes gleich vor ihrem Hofe gelegen, und ist Kornsgut genannt.

Dieser Heynken Korn wird im Bruderschaftsbuch noch einmal Seite 14 erwähnt:

Item Heynken Korn ind drude syne huysfrauwe yrer beider vader moider suster broider frunde ind maige<sup>6</sup> vort vur yrre alderen ind vurfaren yrre erven ind naekomlingen selen.

Desgleichen Heynken Korn (Heynken = Verkleinerungsform von Heinrich) und Trude seine Ehefrau, ihrer beider Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Freunde und Verwandte, ferner für die Seelen ihrer Eltern und Vorfahren, ihrer Erben und Nachkommen.

So erfahren wir durch die Eintragungen im Bruderschaftsbuch von 1470 die ersten bestimmten Nachrichten über Kornsgut und seine Bewohner, in sprachlicher Hinsicht gibt uns der Text ein Beispiel dafür, welche Art von Niederdeutsch Heynken Korn und die Lintorfer im Ausgang des Mittelalters wohl gesprochen haben. Das Bruderschaftsbuch verrät uns allerdings nicht, daß das Kornsgut kurmedig war. Darüber erfahren wir mehr in den uns bekannten „Beschreibungen“ der Angermunder Kellerei. Als Beispiel sei hier der Wortlaut einer solchen Beschreibung aus dem Jahr 1746 zitiert, dem Jahr übrigens, in dem der Bankier Kirschbaum das Lintorfer Bleibergwerk übernahm. Zwei Jahre später versuchte der Bankier, das ansehnliche Lintorfer kurmedige Gut Hinüber zu erwerben.

## Das Kornsguth ist Churmodig<sup>7</sup>

Damit ist aufs neu den 12.ten Julii Anno 1658 Wilhelm Roberz Gülicher Secretarius behandelte ahn platz Seines verstorbenen Vatters Simonen Roberz, und hatt darüber die gewöhnliche Solemnia<sup>8</sup> würcklich aussgeschworen. Obgemelten Secretarii Roberz Sohn Gerhardus ist ahm 4. Maii 1666 hin wieder belehnt worden zu Lintorff jedoch dess eids biss zu seinem vogtbahren Jahren erlassen.

Martis, den 19. Aprilis 1689

Den 8. Aprilis 1688 ist Schultheiss Roberz citirt ad praestandum juramentum<sup>9</sup> heut bey dem hoffsgeding zu erscheinen lauth hoffsbotten relation, sed non comparuit<sup>10</sup>, derentwegen hoffscheffen erkennen, dass solchem zu inhaeriren<sup>11</sup> und neuen terminum gegen negst künftigen hoffsgeding Sub priori praejudicio<sup>12</sup> zu bestimmen idque ex gratia<sup>13</sup>, forth auch weilen diesses guth auff dess behandigten Oheimben seinen oder nunmehr desselben erben transferirt Sich wegen Umbwechselsung der hand zu erklahren hette.

Martis, den 31. Martii 1693

Auff ahm 15. Aprilis 1692 aussgangene Citation ist Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht hoffrhatt (= Hofrat) und Schultheiss zu Düsseldorf Gerhard Roberz der Rechten Doctor Ahm Hoffsgeding alhie erschinnen, und begehrt die hand auff seinen Vetter herrn Paulusen Antonium Roberz umbgeschrieben zu haben gestalt dan auch derselb mit belieben und bewilligung Sambtlicher hoffscheffen darzu admittirt<sup>14</sup> worden, und praestitis praestandis<sup>15</sup> den Leheneyd aussgeschworen. Martis den 1. maii 1696 ist auff beybrachten ggsten (= gnädigsten) Consens die hand wegen dess Kornshausser guths praestitis praestandis auff den Kaufheren Godfried Bergman umbgeschrieben wie dan derselb auch damit belehnt worden.

Anno 1719 den 18. Aprilis ist auff absterben Godfrieden Bergmann Dieterich Bergman mit dem Churmoedigen Kornshausser guth behandelte und dass quick<sup>17</sup> zu 8 Rthln. und doppelten Zinss ad 2 Rthlr. behandelte.

Anno 1725 den 10. martii ist auff absterben Dietericher Bergman Adolff Sengen mit diessem guth behandelte und Churmoedts quick zu 9 Rthlr. taxirt worden.

Eine andere Beschreibung — „Beschreibung dess Lehen- und Churmodig und zinssbahren Kornsguthes de anno 1746“<sup>18</sup> — ist unterzeichnet von den beiden Hoffscheffen Hinderich Steingens und Johann Ritterskamp und gibt uns die genaue Begrenzung des Hauses und der zu dem Gut gehörenden Grundstücke an. Damals gehörten zum Kornsgut über 35 Morgen Land, davon entfielen auf Haushof und Gebäude, auf Garten

und Baumgarten über 3 Morgen. Zum Kornsgut zählte u. a. der sogenannte Gansacker, der vom Pastorats-, dem Rahmer-, dem Marschells-(Marcelli) und dem Bürgers-Land begrenzt war, ferner das sogenannte „Kornshäuser Sittert“, das „schiesset mit einer Seith auff dass Roperths Dohren (Tor), mit der anderen auff dass Hinübersland.“ Bei dieser Aufzählung von vier weiteren Grundstücken werden als begrenzennde Fluren genannt: Ritterskamp, Keulendick, Pollacker, Mühlenter und Hecker Land, Brackermanskamp, Honschaft, Sandstraße, Wüstenkamps Banden. Der Hof besaß eine Eichen- und Buchengewald und die „Weid- und Schweidgerechtigkeit auff Lintorffer Gemarck.“

In den letzten hundert Jahren, bis zum Jahr 1968, da Frau Gertrud Behmenburg, geb. Wendel, das Haus mit dem restlichen Grundbesitz verkaufte, befand sich Kornsgut im Besitz der Familie Wendel.

Der „Güterauszug der Gemeinde Lintorf“ vom Jahre 1826 und später vom Jahr 1839 nennt einen Jakob Wendel, der insgesamt über 35 Morgen Land in Lintorf besaß. Jakob Wendel und später sein Sohn Karl Wendel (1821 bis 1895), traditionsbewußte Bauern, spielten in der Lintorfer evangelischen Gemeinde, die damals noch eine Art von Diaspora war, eine wichtige Rolle. Karl gehörte zu den Männern, die sich für die Neugründung der

Pfarrgemeinde (1854) und später für den Bau einer evangelischen Kirche (1867) einsetzten. An Fritz Wendel (geb. 18. März 1853, gest. 18. Oktober 1928) werden sich noch manche Lintorfer erinnern. Über 18 Jahre lang übte er in kluger und ausgleichender Weise das Amt des Schiedmannes aus, dazu war er Mitglied des Gemeinderates und stellvertretender Ortsvorsteher. Zu seinen besonderen Freunden gehörten Pfarrer Kruse, Hauptlehrer Schmalhaus und Hausvater Gerke (Siloah). Mehr gute Nachbarschaft als gute Freundschaft verband ihn mit Schneidermeister Hermann Perpœt, der sich nicht weit vom Kornsgut seine Werkstätte unterhielt. Hermann Perpœt führte im Gemeinderat die katholische Zentrumspartei an und gehörte beileibe nicht zu der Zunft der bescheidenen Lumpen. Man versteht, daß seine sarkastischen, aber meist treffenden Bemerkungen nicht überall mit der gleichen Begeisterung aufgenommen wurden. Von seinem Nachbar Fritz Wendel sagte er einmal anerkennend: „Der Fritz ist der einzige Bauer in Lintorf, der sich nicht nur für Erdäpfel interessiert. Der kann sogar Schach spielen, was ich nicht einmal kann!“

Das war vor mehr als 50 Jahren. Seit dieser Zeit hat sich in Lintorf vieles verändert, die Menschen und die Erdäpfel, und mit den alten Häusern wie Kornsgut und dem Hinüberhof verschwand manches, das in den

Statistiken gewöhnlich nicht aufgezählt wird und doch verdient hätte, aufgezählt zu werden.

Th. V.

Anmerkungen:

- 1 siehe „Quecke“ Nr. 9, 20/21, 33, 16/17, 32, 28/29.
- 2 „Quecke“ Nr. 38.
- 3 A. der St.-Anna-Pfarrkirche, Lintorf: Bruderschaftsbuch der St. Sebastianer 1470, S. 41.
- 4 H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg III, R, Amt Angermund II/61
- 5 Weißpfennig (mit dem lat. Ausdruck Albus = Weisser) wegen des Silbergehaltes.
- 6 frund „Freund“ bezeichnet urspr. oft einen Verwandten im Sinne von cognatus. Die Grundbedeutung von ahd. friunt, nl. vriend, got. frijonds = part. praes. von frijon ist „Liebender“, dann Freund (amicus); mäge, ahd. mac = mäge bedeutet sowohl cognatus wie affinis. Verwandter im allgemeinen und Seitenverwandter, zumeist in formelhafter Verbindung mit „Freund“.
- 7 H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg III, 2524, Best. Nr. 1820.
- 8 Formalitäten, Förmlichkeiten.
- 9 zur Eidesleistung.
- 10 aber er ist nicht erschienen.
- 11 fortfahren, auf etwas bestehen.
- 12 unter dem früheren Vorbescheid.
- 13 und zwar aus Gunst, Gnade, Gewogenheit.
- 14 zugelassen, lat.: admittere = zulassen.
- 15 unter Vorsitz des Vorstehers (nämlich des Hofgedings).
- 16 Zustimmung, lat. consensus.
- 17 das Quick bezeichnet urspr. die lebendige Habe, deren Hauptbestandteil das Rindvieh ist, bedeutet dann Vieh jeglicher Art und weiter die bewegliche Habe. Interessant ist, daß der alte Ausdruck für Vieh und für die urspr. Ablösung der Kurmud durch ein Stück Vieh auch bei Abgeltung der Kurmud durch Geld beibehalten wird. Noch das neue Kurmudverzeichnis des F. Baasel um 1800 unterscheidet zwischen Kuh- und Pferds-Kurmud.
- 18 H. St. A. D/dorf, Jülich-Berg III, 2523, Best. Nr. 1729.
- 19 siehe „Quecke“ Nr. 20/21.



Kornsgut in Lintorf 1925

Nach einer Zeichnung von Leo Sternberg

Sie kaufen gut in der



KOSTBARKEITEN FÜR IHR HEIM

LINTORF · SPEESTRASSE 20-22

Telefon 31435 oder 5237 und 24951

Hauptgeschäft: Düsseldorf, am Wehrhahn 6

Sie finden dort:

Geschenkartikel

Kunstgewerbe

Modische Oberbekleidung

Modeschmuck

Polstermöbel

aus eigenen Werkstätten

Nicht nur im Angerland

– überall: In Ratingen,  
Düsseldorf, Duisburg,  
Essen, Heiligenhaus  
werden unsere

Qualitätsdrucksachen  
geschätzt.

Wir liefern zuverlässig,  
schnell, geschmackvoll  
und preiswert.

BUCHDRUCKEREI

HUB. **PERPEËT** OHG.

LINTORF · Klosterweg

Telefon 5351 und 5352

*Anni Sekels*

*alles für die Dame, den Herrn und das Kind*

4032 LINTORF bei Düsseldorf

Duisburger Straße 1 · Telefon 5114 Amt Ratingen

*Peter Rix KG.*

BAUMSCHULE UND GARTENGESTALTUNG

Erdbewegungen, Hofbefestigungen

Einzäunungen, komplette Gartenanlagen

4032 LINTORF · An den Banden 38 · Telefon Ratingen 5486

RADIO-FERNSEHEN *Franz Demmerl*

vorm. E. Ropertz

LINTORF

Melchiorstr. 41 · Ruf 5287 und 28291

Reparaturwerkstatt · Kundendienst · Antennenbau



**WILH. FROHNHOFF**

MEISTER DES KRAFTFAHRZEUG-HANDWERKS

**Anerkannter OPEL-DIENST**

**Verkauf · Kundendienst · Ersatzteile**

**4032 LINTORF**

Angermunder Straße 23 · Telefon 5141 Amt Ratingen



## Strom - Energie unserer Welt

- . . . zum Kochen, Backen, Braten
- . . . zum Waschen, Spülen, Geschirrspülen
- . . . zum Kühlen und Tiefgefrieren
- . . . für die Heißwasserbereitung und für die wirtschaftliche  
Nachtstrom-Speicherheizung

kostenlose und unverbindliche Auskunft und Beratung  
in unserer **RWE Beratungsstelle Lintorf**  
Am Potekamp 22

Öffnungszeiten Mo. Fr. Sa. von 8<sup>00</sup> bis 13<sup>00</sup> Uhr

Mi. von 9<sup>00</sup> bis 18<sup>00</sup> Uhr

## JOSEF MENTZEN & SÖHNE KG

Speise- und Saatkartoffel-Handel · Kartoffelschälbetrieb

⚡ KOHLEN · KOKS · BRIKETS ⚡

Hochwertige Heizöle

für Industrie, Gewerbe und Hausbrand (Kanister, Faß oder Tankwagen)

**4032 LINTORF** · Beekerhof · Telefon Ratingen 5292

## MÖBELHAUS

**Schwarz** oHG

**4032 LINTORF** · Duisburger Straße 16 · Fernruf: Amt Ratingen 5318